

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Befehlsgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraph-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5 gepaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscherstraße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Die große Leipziger Messe.

Leipzig ist in diesen Tagen als große Handelszentrale zu Ehren gekommen. In wenigen Stunden ist hier ein Riesengeschäft zum Abschluß gelangt, das als Wertobjekt den Umfang vieler Engros-Messen übertreffen dürfte. Ueber hundert deutsche Wahlkreise sind da verschadert worden von Leuten, die sich als Könige dieser Kreise fühlen und ihre Untertanen zur Stimmabgabe kommandieren zu können sich getrauen wie eine Viehherde. Als tausende Firma war die deutsche Reichsregierung durch ihren Allererwähnten Graf P o s a d o w s k y vertreten, dessen originelle Handels-talente sich bei der 12 000 Mk.-Affäre so glänzend bewährt haben. In seiner Begleitung erschien der große Handels-mann aus Köln am Rhein, dessen unsterbliche Verdienste um den Antrag Kardorff leider im stillen geblieben sind, Herr B a c h e m. Ihre Wallfahrt ging zu dem geheimen Reichsregenten und Reichsverweser S p a h n, dem prä-sumptiven Nachfolger des Herrn von Schönstedt, den das Auge der Vorführung zu einem neuen köstlichen Gefäß der preußischen Justiz ersehen hat. Nur müssen zuvor noch einige irdische Kleinigkeiten geregelt werden. Wir erhalten von geschätzter Seite diese Mitteilung:

Am 20. Juni fuhr Herr v. Posadowsky und Herr Bachem nach Leipzig zu Herrn Spahn, verhandelten mit ihm mehrere Stunden über die Stellung des Zentrums in den Stichwahlen, an denen Sozialdemokraten beteiligt sind. Nach der Besprechung stellte der Telegraph von Leipzig nach allen Richtungen des Reichs, insbesondere nach Süddeutschland.

Diese Nachricht ruft unwillkürlich die Erinnerung an die Situation zwischen Haupt- und Stichwahl im Jahre 1898 herauf. Auch damals hielt das Zentrum in einer Reihe von Wahlkreisen die Wage zwischen „Ordnungs-parteien“ und Sozialdemokratie. Auch damals hatte die Zentrumspartheileitung in Baden und Bayern die Stich-wahlparole der Stimmenthaltung ausgegeben. Noch in letzter Stunde wurde zwischen dem Zentralvorstand der Nationalliberalen und der Zentrumsparthei ein General-abkommen getroffen, wonach in Rheinland und in Mittel-deutschland gegenseitige Stichwahlunterstützung eintreten sollte. Der Versuch, diese Abmachung auf Süddeutschland auszudehnen, wurde damals von den dortigen Zentrums-leitungen abgelehnt.

Die Wadersche Stichwahlparole in Baden und die bayrische Wahlenthaltungsparole haben offenbar in Berlin große Aufregung hervorgerufen. Diesmal ist es nicht der Zentralvorstand der Nationalliberalen, sondern die Re-gierung selbst, die das Geschäft einleitet und mit ihrer Autorität unterstützt. Graf Posadowsky führt die Verhandlungen, wie weiland mit dem Zentralverband der Industriellen bei der Zuchthausvorlage. Er trägt den Kauf-

preis in der Tasche, und er darf ihn hoch bemessen, wenn der Handel fertig wird.

„Der Geschäft ist richtig.“ Der Telegraph hat zwischen Leipzig und dem Süden stundenlang gespielt, und die Schwarzen werden ihre Hilfe nicht wohlfeil gelassen haben. Der Mann vom „kategorischen Imperativ der Pflicht“ hat den Kanossengang nach Leipzig angetreten, die „edlen Herren der Kirche“ haben ihm die Rechnung vorgelegt, und der Pakt ist perfekt geworden.

Aus der Katastrophe des 16. Juni flüchtet die deutsche Reichsregierung unter die schützenden Fittiche der Kirche. Der Joltarif hat das Zentrum zum Herrn der Situation gemacht; die Regierung fühlt sich als der Gefangene des Gefangenen vom Vatikan. Die Nationalliberalen sind fürder nur noch die S e l o t e n des Zentrums.

Es liegt an den Wählern, die deutsche Politik heraus-zuhauen, den Pakt zu zerreißen, um den die deutsche Zu-kunft verkauft werden soll. Die Sozialdemokratie, gegen die sich die Spitze dieser Verschwörung richtet, wird aus eigener Kraft diese dunkeln Mächtschaften ver-eiteln.

Wer die ultramontane Gefahr bekämpfen, der Ver-giftung deutschen Geisteslebens wirkungsvoll vorbeugen will, der wählt am 25. Juni

nur einen sozialdemokratischen Kandidaten!

Die letzte Frage.

Leipzig, 22. Juni.

Am 16. Juni hatten die deutschen Wähler ihr Urteil über das im Deutschen Reich herrschende Regierungssystem abgegeben. Dies Urteil ist ein vernichtendes Verdikt gewesen. Es wird in keiner Weise abgeschwächt, ja, es gestaltet sich nur um so vernichtender, wenn man den kümmerlichen Trost der herrschenden Klassen gelten lassen, wenn man annehmen will, daß der gewaltige Aufschwung der Sozialdemokratie nicht der verbenden Kraft des sozialistischen Gedankens, sondern der in den weitesten Volksschichten herrschenden Un-zufriedenheit zuzuschreiben sei. Wir halten diese Annahme für unrichtig oder wenigstens für arg übertrieben, aber wenn sie stimmen sollte, so ist damit ja eben der schlagendste Beweis dafür geliefert, daß die Volksmassen desto un-bedingteres Vertrauen auf die politische Zuverlässigkeit unserer Partei setzen müssen, wenn sie ihr Programm nicht einmal billigen, aber sie gleichwohl zur Vollstreckung ihres Willens machen.

In dem Munde keiner Partei nimmt sich jener kümmer-liche Trost so feltam aus, wie im Munde der bürgerlichen Linken, die sich damit das denkbar traurigste Armutszeugnis ausstellt. Sie ist ja auch eine Oppositionspartei oder be-

steht aus kleinen Oppositionsfraktionen, die nach dem Wort-laut ihrer Programme ebenfalls dem herrschenden System sehr viel vorzuwerfen haben, während mit der Erfüllung dieser Programme halbwegs leidliche Zustände hergestellt sein würden, wenigstens für die Volksschichten, die mit dem Sozialismus nichts zu tun haben wollen. Wenn dennoch diese Volksschichten lieber für die Kandidaten der proletari-schen als für die Kandidaten der bürgerlichen Linken stimmen, so ist damit nichts anderes gesagt, als daß sie an der Ent-schlossenheit und Fähigkeit der bürgerlichen Linken, ihr eigenes Programm auszuführen, unüberwindliche Zweifel hegen. Was soll man also dazu sagen, wenn freisinnige Blätter von hohem Fiebert herab erklären, „Hunderttausende und Überhunderttausende“ von Wählern hätten am 16. Juni nur deshalb für die Sozialdemokratie gestimmt, um einen energischen Protest gegen die im Deutschen Reich herrschenden Zustände zu erlassen? Diese sonderbaren Leute sind noch stolz darauf, daß sie von „hundert- und aberhunderttausend Wählern“ ein feierliches Mißtrauensvotum erhalten haben.

Parteiprogramme sind eine vortreffliche Sache, aber in der Politik sind sie erst das halbe Leben, und oft nicht einmal das. An mehr oder minder schönen Partei-programmen hat es der bürgerlichen Linken noch nie gefehlt, und doch ist sie immer weiter zurückgegangen, während die Sozialdemo-kratie immer vorwärts marschiert ist, obgleich ihr Programm zu Zeiten an Folgerichtigkeit und Klarheit zu wünschen übrig ließ. Es kommt nicht nur darauf an, was man will, sondern auch, wie man es will. Das Schicksal jeder Oppositionspartei hängt am letzten Ende davon ab, daß sie das Vertrauen der Massen zu gewinnen weiß. Jede Oppositionspartei gedeiht, wenn die Massen sich sagen können: das sind Leute, auf die man sich verlassen kann, die un-bedingt auch ausführen, was sie versprechen, die uns kein A für ein U machen, sondern die allem, was uns drückt und hundert, Hörner und Zähne zu zeigen wissen. Jede Oppo-sitionspartei aber verdorrt, wenn die Massen sich sagen müssen: ja, die Leute machen uns ja sehr schöne Ver-sprechungen, aber was hilft uns der Mantel, wenn er nicht gerollt wird? Was helfen uns alle die herrlichen Aus-sichten, wenn sie augenblicklich in die Kumpellammer wandern, sobald es darauf ankommt, sie mit Kraft und Nachdruck zu vertreten? Hieran, an der mangelnden Energie, womit sie ihr Programm vertreten hat, ist die bürgerliche Linke un-gekommen, und nichts hat ihr bei den Massen mehr ge-schadet, als der Stichwahlverrat, den sie mit so gut wie gar keiner Ausnahme an ihrer eigenen Sache zu begehen pflegte, sobald sie zwischen einem Reaktionsär und einem Sozialdemokraten zu entscheiden hatte. Der einfache, gerade, natürliche Verstand der Wählermassen sagte sich: Was hat

Seuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Beyerlein.

Und diese Sachen, die er da trug, das war Zeug wahrhaftig zum Erstarren! Das grüne Tuch des Rockes war abgeschabt, daß es an manchen Stellen in grauen Fäden offen lag, in den Armlöchern waren dunklere Fleckflecken eingeseht und die ehemals roten Aufschläge waren ganz verwaschen. Dazu hatte die Hose ein neues Kreuz, die Stiefel waren an den Innenseiten geflickt, vom Helm war der Saß abgesprungen, der Messing-beschlag grün und blau gelaufen, und das Drillhüchzeug war um kein Haar besser als das Tuchzeug; — nur das Seitengewehr sah blank und sauber aus.

Er musterte die Sachen mit trüblichen Blicken und schüttelte den Kopf; das hatte er sich nun freilich anders gedacht und das war wohl sicher, besonders schmeu würde er darin nicht gerade sich ausnehmen. Er zog einen Scheffel an seinen Schrank heran und begann sich umzukleiden. Die bürgerliche Kleidung legte er mit einer Art wehmütiger Andacht ab; sie hatte gewissermaßen noch etwas von der Heimat an sich. Nun mußte sie zwei Jahre im Kasten liegen.

Weise hockte neben ihm und stand beinahe schon als ein fertiger Soldat da. Dieser flinke Bursche fand sich in alles hinein und hatte es sofort verstanden, sich die Mütze ein wenig schief und fest aufzusetzen.

„Fein? Nicht?“ scherzte er, indem er eine heraus-

fordernde Stellung einnahm und sein Bärtchen aufwärts drehte.

Dann faltete er seine Zivilkleider sauber zusammen, packte sie in die Kiste, legte den Kragen, das Vorhemd, und einen bunten Schlips darauf und schob den Deckel mit einem lauten Klapp zu.

„Auf Wiedersehen in zwei Jahren!“ sagte er dabei.

„Dann trinke ich mir aber einen derben an!“ —

Aber schon wieder trieb die scharfe Stimme des kleineren Unteroffiziers die Refruken aus der kleinen Kiste auf; wer sich dabei fertig angekleidet hatte, mußte aber-mals auf dem Hofe antreten, und ein zweites Zurecht-rücken und Zurechtzupfen nahm seinen Anfang.

Da gab es von neuem Ausbrüche einer scheinbaren Verzweiflung bei den nachsehenden Vorgesetzten; einer der Leute sollte ein kurzes und ein langes Bein haben, ein anderer war in den Schultern schief und um einen dritten wurde gar geschrien: „Der Kerl hat ja einen Buckel!“

Die Unteroffiziere riefen es über den Hof weg den Kameraden zu: „Wir von der sechsten haben einen Buckeligen!“

Und der arme Teufel, ein breitschultriger, gedrun-gener Bursche, dem wohl eine recht schwere Arbeit den Rücken etwas gerundet hatte, stand mit ingrimmigem Gesicht dabei und ließ getrost an sich herumzerren; seinen Rücken zog er nicht ein.

„Ein Landsmann von mir, der Findeisen dort“, sagte Weise, „ein Steinträger.“

Bogt und er kamen gut weg von dieser Beschäftigung. Ihre Sachen saßen vorschriftsmäßig.

„Gott sei's gedankt, daß man wenigstens ein paar

darunter hat, die gerade Knochen haben!“ urteilte der Unteroffizier und schickte sie auf die Stube zurück.

„Packt derweile Euer Zivilgelumpe zusammen“, rief er ihnen nach, „und macht es zum Abliefern fertig!“

Auf dem Flur blieb Bogt stehen. „Du, welches ist denn unsre Stube?“ fragte er.

„Von Nummer neune, alle neune!“ antwortete Weise. Er riß die Tür auf und lud den Kameraden mit einer Verbeugung ein: „Immer rein, immer rein in die gute Stube!“

In diesem Augenblick wurde die gegenüberliegende Tür geöffnet und ein langer, hagerer Soldat trat auf die Schwelle.

Weise stockte. „Je, Du?“ Wilhelm?“ brächte er stauend hervor.

Der andere sagte: „Jawohl, was ist dabei? Wußtest Du das nicht? — Tag übrigens!“

Die beiden reichten sich die Hände und hielten sie länger ineinander, als es wohl sonst üblich war.

Bogt meinte auch, sie hätten sich auf eine ganz be-sondere Art angesehen, wie wenn etwas Gemeinsames zwischen ihnen wäre. Er erkundigte sich neugierig: „Du, iver war denn das? Das war doch ein gebienter?“

Weise antwortete: „Ach, der? Das ist 'ne frühere Bekanntschaft von mir; Wolf heißt er. — Ja, und er dient schon seit letztem Herbst.“

Er hatte plötzlich ganz ernsthaft gesprochen, aber sofort nahm er wieder seine Munterkeit an. Wolanski stand noch in der Stube; er beschaute sich fröhlich seine langen Reitstiefeln und die lederbesetzten Hosen. Weise setzte ihm den Helm verkehrt auf, gürtete ihm den Säbel um und gab ihm die blanke Klinge in die Hand. Dann

es überhaupt für einen Sinn, daß der biedere Freisinn bei den Hauptwahlen vielleicht ein halbes Duzend Reaktionäre beseitigt, wenn er bei den Stichwahlen wieder ein Duzend auf die Beine stellt?

Diesmal, wo die Sache so liegt, daß bei der Hauptwahl alle Fraktionen der bürgerlichen Linken auch nicht einen Reaktionären beseitigt haben, aber bei den Stichwahlen mehr als drei Duzend Reaktionären wieder auf die Beine helfen werden, wenn sie anders bei ihrer bisherigen Stichwahlpraxis verharren, beginnt ihnen freilich die unglaubliche Verkehrtfakt der Politik aufzudämmern, die ihnen in erster Reihe das Vertrauen der Massen gekostet hat und sie um den letzten Rest dieses Vertrauens bringen wird, wenn sie sich noch einmal darauf ertappen lassen. In der Tat haben sich in den letzten Tagen manche freisinnige Stimmen erhoben, die nachdrücklich verlangen, daß am 25. Juni jeder Liberale Wähler, der anders ein ehrlicher Mann bleiben will, für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmen muß, wo es sich um die Entscheidung zwischen Reaktion und Sozialdemokratie handelt. Aber auch entgegengesetzte freisinnige Stimmen sind schon laut geworden, und namentlich der alte Heer- und Verleger Eugen Richter hat in seiner Rolle als Totengräber des Liberalismus dem herkömmlichen Verrat Lär und Lör geöffnet. Er hat nur noch ein greifenhaftes Interesse für den elendesten Mandatschacher; die Frage, ob die Rote Karte den neuen Reichstag beherrschen wird, ist ihm völlig gleichgültig gegenüber der Frage, ob sein Fraktionschef ein paar Köpfechen mehr oder weniger zählen soll.

Umso nachdrücklicher müssen die Wähler der bürgerlichen Linken selbst über die wahre Lage aufgeklärt werden. So wie die Dinge bei diesen Stichwahlen liegen, hängt es von ihnen ab, ob die Rote Karte den neuen Reichstag unbedingt beherrschen oder auf Schritt und Tritt von einer sehr starken Minderheit gehemmt werden soll. Alles Gerede von der „notwendigen Reform des Liberalismus“ ist das überflüssigste Geschwätz von der Welt, wenn der Liberalismus nicht versteht, das Vertrauen der Massen wieder zu erwerben, das er im Laufe der Jahrzehnte verschert hat. Tut er in diesen Stichwahlen seine Pflicht, so hat er damit wieder den ersten Schritt nach aufwärts getan; versagt er auch jetzt wieder, so hat er, wie eine freisinnige Flugchrift ganz richtig auspricht, sein Schicksal endgültig besiegelt.

Noch haben die freisinnigen Wähler eine Frage an das Schicksal frei, aber sie mögen sich nicht darüber täuschen, daß es die letzte Frage ist.

Politische Heberfahrt.

Das „Jena“ der Ordnungsparteien.

Das Kartell in Sachsen hat am 16. Juni sein „Jena“ erlitten. Allein diesem Jena müssen noch schmähtlichere Niederlagen folgen, wenn es in Sachsen anders werden soll. Eine bürgerliche Stimme aus Dresden läßt sich in der Frankfurter Zeitung vernahmen, der sich Kenner sächsischer Verhältnisse nur anschließen können, insbesondere wenn man das Treiben der Kartellparteien zur Stichwahl betrachtet:

Auf das Jena der preussischen Geschichte folgte die Zeit der Selbsterkenntnis, der Reinigung. Den sächsischen Ordnungsparteien wird diese Wohltat versagt bleiben. Unter ihnen gibt es keinen Staatsmann, keinen Politiker, nicht einmal einen unergründeten Mann, der mit notwendiger Rücksichtslosigkeit ihnen ihre Taten aufzählt; ihre Taten, die gleichbedeutend sind mit einer langen politischen Sündenliste. Sie jugen auch nach der schwersten Niederlage, die je eine politische Partei erlitten, die Schuld nicht in den eigenen Werken, sondern in äußeren Umständen. Die Niederlage ist den Wortführern des Kartells nicht die Strafe für das blinde Draufgehen im Dienste einer in Sachsen geradezu selbstmörderisch wirkenden agrarisch-konservativen Politik, nicht die Züchtigung für die Mißhandlung des Reichsbudgets im Volk, nicht die Folge einer schroffen Vertretung einseitiger Klasseninteressen — diese Unbelehrbaren vernünnen ihre schlechte Sache noch immer mit der Vaterlandsliebe, und so ist ihnen ihr harter Fall nicht der Zusammenbruch einer schlechten Politik, sondern eine Niederlage des staats-erhaltenden nationalen Gedankens. Diese Politiker suchen heute in Sachsen mit ängstlicher Beschäftigung ihre Niederlage anderen Schultern aufzubürden. Sie machen der Reichsregierung zum Vorwurf, daß sie nicht den Scharfmacher

bedeutete er ihn, zum Hof hinunterzusteigen und sprang selbst geschwind an das Korridorfenster, um die Wirkung seines Streiches zu beobachten.

Der Pole fiel bei einem Haar über die Säbelscheide, als er die Vortreppe hinunterstolzierte, und schritt dann gravitätisch auf die Unteroffiziere los. Er strahlte über das ganze Gesicht, als er die Umstehenden so lustig lachen sah, und stellte sich zuletzt vor einem Trompeter hin, der gerade über den Platz weg kam. Er mochte ihn der Schwalbennester halber für den Höchsten halten.

Bogt stand unterdessen allein in Stube 9; die andern waren alle noch auf dem Hofe festgehalten. Er legte seine Zivilkleider in sein Kistchen und ließ das blaue Vorlegeschloß einschneppen. Damit, das fühlte er, war gewissermaßen die letzte Brücke abgebrochen, die zu dem alten Leben hinübergeführt hatte. Nun war er Soldat.

Er sah sich rings in der Stube um, die für zwei Jahre seine Heimat sein sollte; ein umgestrichener Fußboden und grau getünchte Wände, die zum größten Teile von den Spindireihen verdeckt waren, als einziger Schmuck über der Tür ein Bild des Königs und zwei ungerahmte Schlachtenbilder, die mit Zwecken angeheftet waren. Man hatte sie offenbar aus einer Zeitschrift herausgerissen; das eine stellte „Die Hanseaten bei Poign“, das andere „Die Erstürmung des Weisbergs“ vor. Inmitten des Zimmers standen zwei große Tische, von Schemeln umgeben, ein kleinerer, zu dem ein einfacher Stuhl mit einer Lehne gehörte — der Platz des Unteroffiziers und Stubenältesten —, an dem einen der beiden Fenster, und diese Fenster selbst waren kahl, nur mit gestreiften Rouleaux versehen.

(Fortsetzung folgt.)

bei der Wahl spielte; als politische Untat wird ihr angerechnet, daß sie eine Stellung über den Parteien einnehmen wollte und keine „Wahlparole“ ausgab. Mit dieser armfälligen Weisheit sucht das Kartell in Sachsen seine Schuld zu bemänteln. Die traurigen inneren Verhältnisse deuten kein laum an; höchstens gibt man zu verstehen, daß vielleicht auch der Steuerzuschlag, die Erhöhung der Zibilliste und die „Eheerzierung“ zu dem Wahlausfall beigetragen haben. Die „Eheerzierung“ wohl schwerlich. Für die Wähler waren rein politische und wirtschaftliche Erwägungen entscheidend. Politisch haben die sächsischen Ordnungsparteien seit Jahren in kurzfristiger Verbundenheit alles getan, um in der Arbeiterfrage und in weiten Kreisen der bürgerlichen Bevölkerung das größte Mißtrauen hervorzurufen. Die Wahlrechtverflechtung, die Verständnislosigkeit für Arbeiterrecht und Arbeiterlage u. Dazu kommen noch die wirtschaftlichen Gründe.

Die „Ordnungsparteien“ in Sachsen stehen völlig unter agrarisch-konservativem Einfluß. Tatsächlich ist in Sachsen jeder Kartellkandidat vom Bund der Landwirte auf sein wirtschaftliches Programm approbiert worden. In einem Industrie staate wie Sachsen ist diese Rücksichtnahme auf die extremen wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter eine politische Ungeheuerlichkeit. Dazu kam noch das anspruchsvolle Treiben der Agrarier im sächsischen Landtage, die, um nur ein Beispiel anzuführen, sich nicht scheuten, das Betriebskapital in der Industrie zu besteuern, in der Landwirtschaft aber frei zu lassen.

Eine im Laufe der Jahre hochangewachsene Schuld hat in Sachsen das Mißtrauen der bürgerlichen, bäuerlichen und lohnarbeitenden Bevölkerung so stark werden lassen, daß alle schönen Reden und Versicherungen, die man bereitwillig vor der Wahl abgab, nutzlos gewesen sind. So hat die Politik der Phrase, der Selbstsucht und Annahme am 16. Juni in Sachsen ihr Jena erlitten.

Auf dieses Jena muß noch ein Magdeburg und Prenzlau folgen; dann erst ist die Möglichkeit gegeben, daß den Kartellbrüdern in Sachsen die Augen für ihre eigenen Sünden aufgehen.

Die französische Presse über die Reichstagswahlen.

Unser Pariser Mitarbeiter schreibt uns: Am Mittelpunkt der Betrachtungen der französischen Presse über die Reichstagswahlen steht der sozialdemokratische Wahlsieg. Insbesondere haben das rote Berlin und das rote Sachsen auch hier Sensation gemacht. Der Klassenstandpunkt kommt in der Beurteilung der Wahlergebnisse scharf genug zur Geltung. Während die sozialistische Presse unseren Sieg und die Niederlage der Reaktion freudig begrüßt, verraten die Bourgeoisblätter mehr oder minder deutlich ihre solidarische Verärgerung über die Niederlage der Massengenossen jenseits der Vogesen.

Die heftigen Ausführungen der Republique über die vaterländische deutsche und die vaterlandslose französische Sozialdemokratie haben wir schon erwähnt.

Dagegen könnten die deutschen Bourgeoisblätter etwas vom Journal des Debats lernen, einem in der Welle gefärbten bourgeoisen und sozialistenfresserischen Organ. Das Blatt schreibt ganz vernünftig, daß seit 1871 ziemlich ununterbrochene Wachstum der Sozialdemokratie sei „ein un vermeidlicher Prozeß, der unter den bestehenden politischen Einrichtungen sich nicht aufhalten“ lasse. Auch glaubt die Zeitung nicht daran, daß die deutschen Regierungen das „gewagte Spiel“ der Abschaffung desselben riskieren würden.

Der Temps, dessen auswärtiger Teil übrigens vom Zentralkomitee der Presse redigiert wird, betont in einem objektiv gehaltenen Artikel die Ungleichheit des bestehenden Wahlrechts: Bei einem wirklich gleichen Wahlrecht würde die Sozialdemokratie bereits an die 130 Mandate besitzen. Wäre sie aber durch die Wahlkreisgeometrie so begünstigt wie die reaktionären Parteien, so würden ihre Mandate auf etwa 200 steigen. Aber auch wie die Dinge jetzt liegen, „kann ein Veteran wie Webel, der diese ganze Geschichte (seit der Entstehung der Partei) miterlebt hat, den durchlaufenen Weg bemessen.“ Zum Schluß vertreibt der Temps auf die böse Lage der Spitze der Reichsregierung, die immer mehr und mehr in eine „Zwischmühle“ gerate — „zwischen zwei Parteien, die ihrer Auffassung vom Reiche gleich fremd und in einer Beziehung gleich international sind und dabei doch tief in der deutschen Nation wurzeln, zwischen dem katholischen Zentrum und der Sozialdemokratie“.

Was die radikale Presse betrifft, so hält sie bisher mit ihrem Urteil zurück. Sie behandelt übrigens die auswärtige Politik überhaupt sehr nachlässig, insofern Frankreich nicht daran interessiert ist. Zum anderen Teil wird ihr wohl die Zerschmetterung der deutschen Kreisringigen, die hier als „Radikale“ angesehen werden, die Federn gelähmt haben.

Deutsches Reich.

Kartellwahlumtriebe.

gt. Aus den fränkischen und oberpfälzischen Wahlkreisen, in denen noch das Zentrum unbeschränkt dominiert, wird von den kräftigsten Wahlbeeinflussungen berichtet. Kanzel und Reichstisch wurden zur politischen Rednertribüne, die Kirche zum Versammlungslokal. Auch am Wahltag entfaltete die Geißlichkeit eine fieberhafte Tätigkeit und scheute vielfach vor den schlimmsten Beeinflussungen der Wähler nicht zurück. Die frommen Herren fungierten in vielen Orten als Stimmzettelverteiler vor den Wahllokalen und malten jedem ankommenden Wähler in den grellsten Farben die ewige Verdammnis aus, die seiner Stimme nicht dem Zentrumsmann zu geben. Vielfach waren sie mit den Listen der Wahlberechtigten ausgerüstet und liehen durch ihre Trabanten der Reihe nach alle Wähler heranziehen, wobei sorgsam darauf acht gegeben wurde, daß keiner einen andern als einen Zentrumsstimmzettel erhielt. Am buntesten ging es in dem Wahlkreis Weiden-Neustadt zu, wo der Bauerndoktor Heim wieder gewählt wurde. In einem Orte dieses Wahlkreises sagte der geistliche Herr, der den Wahlbrief verschah, zu den Wählern, die sozialdemokratische Stimmzettel erhalten hatten: „Tragt's nur gleich hintri auf den Abtritt!“ — Erklärte ein Wähler, daß er schon einen Stimmzettel habe, so wurde er peinlich verhöhrt, ob es auch der „richtige“ sei. Beim Verlassen des Wahllokals hieß es: „Sam S“

a guats G'wissen?“ — Es kam auch vor, daß den Wählern die sozialistischen oder liberalen Stimmzettel, die sie erhalten hatten, wieder abgenommen wurden, wofür man ihnen ultramontane übergab. Für den sozialistischen Wahlbrief waren in den Orten selbst aus leichtbegreiflichen Gründen keine Leute zu finden, es mußten hiezu ortsfremde Genossen genommen werden, die einen schweren Stand hatten, von den „christlichen“ Predigern verhöhnt wurden und nicht selten gegenüber den verhetzten Zentrumsmännern auf ihre Sicherheit bedacht sein mußten. Häufig wurden sie durch die Polizei einfach fortgewiesen. Hofräume und Wahlurnen waren vielfach vorschriftswidrig, die ersteren fehlten manchmal ganz. Das Wahllokal war oft zu gleicher Zeit Wirtschaftlokal, wo Bier ausgeschenkt wurde, dem die Wahlkommission fleißig zusprach; dabei wurden auch die Wähler nicht vergessen. In einem oberpfälzischen Orte hatte gegen Schluß des Wahlablisses die Wahlkommission das „europäische Gleichgewicht“ vollständig verloren und die gutgemeinten Wähler befanden sich in einer Stimmung, in der sie alles doppel sahen. Mitunter verteilte ein Polizist im Wahllokal die offiziellen Wahlbriefe und die Zentrumsstimmzettel zu gleicher Zeit, anderwärts besorgte das der Lehrer, der den Wählern so weit entgegenkam, daß er ihnen unaufgefordert die Stimmzettel eigenhändig in das Wahlkubert steckte. Wähler, die sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig waren, waren massenhaft in den Listen nicht eingetragen — das ist natürlich purer „Zufall“. In einem größeren Industrieort der Oberpfalz besuchte der Pfarrer in Begleitung der Ortsgrößen die einzelnen Unternehmer, um sie darauf aufmerksam zu machen, daß diese und jene von ihren Arbeitern Sozialdemokraten seien, und sie zu ermahnen, auf die Leute einzuwirken, was denn auch getreulich besorgt wurde. In einem Orte des Wahlkreises Eichstätt wurden von der Wahlkommission alle Wähler der Reihe nach, wie sie zur Wahl kamen, in eine Liste notiert, der Wahlvorsteher legte die Stimmzettel fein säuberlich einen auf den andern in die unbedeckte Urne, die nach Schluß des Wahlablisses einfach umgefürzt wurde, so daß die Stimmzettel genau in derselben Reihenfolge lagen, wie sie abgegeben waren, und mit der Liste verglichen werden konnten. — Honny soit qui mal y pense. — Nur böse Menschen können behaupten, daß hier eine schlimme Absicht vorliege.

Aber trotz aller dieser Umtriebe haben wir auch in diesen finsternen Winkeln fast überall gute Fortschritte gemacht und unsere Stimmzahl durchgehends bedeutend vermehrt, ja, sogar in manchen Gegenden verdoppelt.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

gt. In einer Majestätsbeleidigungssache wurde von der Strafammer in Nürnberg ein Urteil gefällt, dem man ausnahmsweise einmal beistimmen kann. Angeklagt war der Schmiedemeister Wunder, der wegen des gleichen Deliktes schon früher wiederholt verurteilt wurde. Er hat neuerdings wieder im Suf über den deutschen Kaiser geschimpft und wurde von guten Freunden denunziert. Das Gericht sprach ihn jedoch frei unter der Begründung, daß er Alkoholiker und leicht erregbar sei, weshalb er für die ihm zur Last gelegte Handlung nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Zu dem direkt entgegengesetzten Beschlusse kam die Strafammer zu Darmstadt, die einen Wagnergefallen aus Gernsheim wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte. Der Verurteilte, ein alter, fast tauber, geistig beschränkter Gewohnheitstrinker, hatte nach der Frankfurter Zeitung in harter Trunkenheit öffentlich im Wirtshaus den Großherzog von Hessen „beleidigt“.

* Berlin, 22. Juni. Wie die Post erfährt, betrachtet Deutschland die Vorgänge in Belgrad als innere serbische Angelegenheit, von der es die Bestätigung der neuen Regierung nicht abhängig zu machen gewillt ist.

Eine Ueberraschung hat Wilhelm II. uns bereitet. Er sprach am Sonnabend in Hamburg bei der Enthüllung eines der landesüblichen Kaiser-Wilhelm-des-Großen-Denkmale nicht, wie alle Welt erwartet hat, über den Ausfall der Wahlen, deren Kunde er nach Verichten bürgerlicher Blätter mit „tiefem Ernst und wachsender Verstimmung“ aufgenommen haben soll. Unseres Wissens hat seit Weibels Kaiserrede im Reichstage Wilhelm II. keine hochpolitische Rede gehalten. Er hat sich auf die Pflege der Kunst und des Patriotismus beschränkt. So tat er auch in Hamburg. Umgeben von unermeßlicher Kleider- und Schneiderpracht, zu deren Herstellung die Hamburger „Bürgerschaft“, d. h. die Vertretung der oberen Zehntausend, eine Viertelmillion auf Kosten der Allgemeinheit bewilligt hatte, richtete zuerst der Bürgermeister eine banale Ansprache an Wilhelm II., sodann antwortete dieser und pries die Taten seines Großvaters. „Ich glaube“, äußerte der Kaiser, „daß ich wohl nicht zu viel sage, wenn ich der Vermutung Raum gebe, daß der einst in künftigen Jahrhunderten die Ehrfurcht gebietende Gestalt meines Großvaters mindestens ebenso von Sagen umwoben, so gewaltig und hochragend über alle Zeiten in deutschen Volke dastehen wird, wie einstens die Gestalt Kaiser Barbarossas.“ Mit diesem Glauben wird wohl Wilhelm II. wenige Nachfolger finden. Die Zeiten der Heldensage und des Minnesanges sind vorüber. Die Geschichtsforschung hat längst nachgewiesen, daß die „großen Männer“ nur die Handlanger der historischen Entwicklung sind. Zudem hat ja gerade Wilhelm I. außerordentlich wenig Aussicht, in poetischer Verklärung durch die Jahrhunderte zu leben. Seine Tätigkeit im Jahre 1849, wo er mit erstaunlichem Mangel an Menschlichkeit die Besten unseres Volkes standrechtlich ließ, bewahrt ihn vor diesem Schicksal. Und der Zufall will, daß gerade der „treue Diener seines Herrn“, der ihn „nackt“ gesehen, daß gerade Bismarck am meisten mit dazu beitrug, jene patriotische Legendenbildung über den „Heldengreis“ im Reime zu ersticken.

Im übrigen wäre höchstens noch zu bemerken, daß Bismarck, der „Handlanger“ von gestern, am Sonnabend in Ehren wieder unter die „gewaltigen Paladine“ aufgenommen wurde.

Die kaiserlichen Worte über den „wahrhaft übermächtigen Empfang“, den Jung und Alt, Groß und Klein, Hoch und Niedrig den Gästen bereitet haben soll, erledigen sich

durch die nüchterne Tatsache, daß vier Tage vorher die Hamburger Wrgerschaft, d. h. die wirkliche, nicht die "Bürgerschaft", mit einem Mehr von 43 000 Stimmen drei Sozialdemokraten in den Reichstag geschickt hat. Das ist die Quittung über die verschleierte Viertelmillion Steuergrafen oder um des Kaisers Worte zu gebrauchen, über den " berwltigenden Empfang".

Ein teifer Druck auf die Merikale Magengegend hätte die edlen Herren der Kirche zu einer andern Haltung in Süd-Deutschland bewegen können, meint Ehren-Liman. Er wird jetzt in dieser Beziehung bernhtigt sein. Graf Posadowsky hat diesen "teifen Druck auf die Merikale Magengegend" ausgeübt.

Wir notieren dabei das Kartelldeutsch, das eben so anmutig ist, wie die darin ausgesprochene Bestimmung. "Druck auf die Magengegend" ist in der Tat das vornehmste Herrschaftsmittel dieses Parteiregiments von jeher gewesen. Das Kartell hat sich bisher nur durch ein weltberzweigtes Denunziationsystem und einen schamlosen gesellschaftlichen Terrorismus behauptet.

Reicht begreiflich. Wie sicher verkauet, wird das Zentrum für die Stichwahl im Sannauer Wahlkreise die Parole ausgeben, für den nationalliberalen Kandidaten, Amtsrichter Dr. Lucas, gegen den Genossen Hoch zu stimmen. Hoch hat den Schwurgen einzeln ang besondern Schmerz angelan durch die lehrreiche Broschüre: Worte und Taten des arbeitserfreundlichen Zentrums.

Im Kreise Landsberg-Soldin hat die Freisinnige Vereinigung nicht beschloffen, gegen den Sozialdemokraten zu stimmen, sondern sie hat die Entscheidung den Wählern überlassen.

In Schlesien hat das Provinzialwahlkomitee der Zentrums-partei einstimmig beschloffen, den Anhängern des Zentrums "dringend" zu empfehlen, bei allen schlesischen Stichwahlen, soweit sozialdemokratische Kandidaten in Frage kommen, gegen diese zu stimmen.

In Baurahle traten bei einer am Sonntag von der Zentrums-partei einberufenen Versammlung die Polen in so großen Scharen störend in den Saal, daß die Versammlung aufgelöst werden mußte. Bei der Verhaftung eines Mannes wurde ein Polizist angegriffen; es entspann sich daraus ein großer Tumult, so daß die Polizei und Gendarmen mit dem Säbel vorgehen und schließlich die Schusswaffe in Gebrauch nehmen mußte. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundungen. **Ein Mann wurde erschossen.** Von den Polen wurde das Gasthaus demoliert. Erst nach mehrstündigen Anstrengungen gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Das aus Polen herbeigerufene Militär brauchte nicht einzuschreiten.

Keine Stichwahl in Babian-Wehlau. Nach der Ostpreussischen Zeitung ist im Kreise Babian-Wehlau Oberst v. Maslow-Barnehen (konf.) mit 14 Stimmen Majorität gewählt.

Nache für die Wahlen in Essen. In der Kruppischen Fabrik tritt in der Sogadsendreherei pl tzhch Arbeitsmangel auf, so daß nur bis nachmittags vier Uhr gearbeitet wird. In einzelnen Schmieden fanden Kündigungen statt. Die sozialdemokratischen Stimmen hatten in Essen von 4000 auf 22000 zugenommen.

Die Nationalliberalen und das Zentrum haben sich in den Wahlkreisen Whlheim-Duisburg und Essen gegenseitige Unterstützung für die Stichwahlen zugesagt. In Whlheim-Duisburg steht der Nationalliberale Dr. Deumer, in Essen der Zentrums-kandidat Stgel mit dem Sozialdemokraten in der Stichwahl.

In Württemberg zappeln noch einige Bauernbndler in der Stichwahl, unter ihnen auch der Oberbndler Schrempf in Calw. Die Nationalzeitung begrt nun den "höchstwahrscheinlichen Durchfall dieses bndlerischen Oberkmpfings" mit "größter Befriedigung" und meint, daß sich zu seinen gunsten kein Finger rhren dürfe, ebensowenig für Schrempfs Kollegen, den Dr. Wolf in Heilbronn. Im Fall Wolf, der mit einem Sozialdemokraten in Stichwahl steht, empfiehlt das liberale Berliner Blatt strikte Stimmenthaltung. Es wird sich ja zeigen, ob der Einfluß der Nationalzeitung in Württemberg stark genug ist, um die Befolgung dieser Wahlparole durchzusetzen. Bezeichnend ist es aber für deutsche Verhältnisse, daß man eine solche Prestimme, die lediglich enthält, was für einen Liberalen selbstverständlich ist, noch besonders als liberale Grotat buchen muß.

In Baden proklamierten unsere Genossen für das ganze Großherzogtum Baden Stimmenthaltung bei Stichwahlen zwischen Zentrum und Nationalliberalen.

Nache ist fh. Die Nationalliberalen in Speyer beschloffen in der Stichwahl zwischen Zentrum und Sozialdemokratie Wahlenthaltung — als Antwort auf die Zentrumsparole Karlsruhe u. s. w., sezt die Kölnische Zeitung hinzu: Wir haben gegen diese Wohlgeitpolitik nichts einzuwenden.

Die Freisinnigen für Wassermann. Die Freisinnige Volkspartei in Karlsruhe erlt einen Wahlausruf, in dem sie ihre Mitglieder auffordert, in der Stichwahl für den nationalliberalen Kandidaten Wassermann gegen den Sozialdemokraten zu stimmen.

In der Pfalz wird die sozialdemokratische Partei bei den Stichwahlen sich der Wahl enthalten. Die Stichwahlen in der Pfalz sind auf den 25. Juni festgesetzt, mit Ausnahme des 5. Wahlkreises Homburg-Kufel; dort findet sie erst am 27. Juni statt.

In Kaiserlautern beschloß das Zentrum, bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten einzutreten.

Die demokratische Partei in Colmar (Els) hat beschloffen, bei der Stichwahl zwischen dem bisherigen Reichstagsabgeordneten Breich und dem Sozialdemokraten Petroles im Kreise Colmar-Munster für letzteren einzutreten.

In Whlhausen i. G. werden die sogenannten unabhängigen Merikalen bei der Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Kommerzienrat Theodor Schlumberger und dem Sozialisten Emmel für Schlumberger eintreten. In der Nachwahl 1900 hatten diese "unabhängigen" schon in der Hauptwahl für Schlumberger gestimmt.

Im Wahlkreise Bavern ist nicht der Reichsparteiler H ffel gewählt, sondern er kommt mit Lewis (freil. Bg.) in Stichwahl.

Die Fortschritte in Bayern. Als Sonntag waren in München aus 43 von den 48 bayrischen Reichstagswahlkreisen die amtlichen Wahresultate bekannt. In diesen 43 Wahlkreisen erhielt die sozialdemokratische Partei Stimmen: im Jahre 1898: 136 788, im Jahre 1903: 209 049. Diese Mehrung beträgt also 72 261 oder 52,8 Prozent. In den noch ausständigen fünf Wahlkreisen wurden im Jahre 1898 zusammen 1426 sozialdemokratische Stimmen abgegeben.

Mit Spott und Hohn werden die Münchner Liberalen vom Zentrum behandelt, bei dem sie vercht am Stichwahlhilfe gegen die Sozialdemokratie leisten. Besonders verlacht werden sie aber, wenn sie an die staalserhaltenden Instanzen der Ultramontanen appellieren. Sie wssen sich von der Augsburgen Postzeitung sagen lassen, daß sie ja erst vor wenigen Monaten

bei den Münchner Gemeindevahlen der roten Umsturzpartei ein Kompromiß angeboten haben. Es ist dem Zentrum sicher nicht unbekannt geblieben, daß damals gerade der heutige liberale Stichwahlkandidat Schön am allererften für das Zustandekommen eines sozialistisch-liberalen Kompromisses tätig war. Uebrigens wird Herr Schön bei der Stichwahl von keiner Seite Hilfe erhalten; sogar die Antisemiten proklamieren Wahlenthaltung.

Kleine politische Nachrichten. Die italienische Ministerkrise hat nunmehr ihre Lösung gefunden. Mit Ausnahme von Giolitti und Bettolo behalten alle Minister ihre Portefeuilles. — Bei der Neuwahl im 2. Pariser Arrondissement wurde der Nationalist Syveton, dessen Wahl für ungültig erklärt war, wiedergewählt.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Zur Binderung der Not, Armut und Krankheit . . . Die Königin Carolina veröffentlicht im Dresdner Journal nachstehenden Dank:

"Mit tiefbewegtem Herzen habe Ich am heutigen Todestage Meines unvergesslichen Gemahls die aus Sammlungen in Meinem geliebten Sachsen entstandene Königin Albert-Gedächtnis-Stiftung im Betrage von 178 460 M. entgegengenommen. Es ist Mir ein Herzensbedrfnis, allen gültigen Gebeten und erfrigen Sammlern dieser dem Andenken des hochseligen Königs Albert gewidmeten Stiftung Meinen allerherzlichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Mit Vernehmigung Sr. Majestät des Königs habe Ich beschloffen, daß die Stiftung beim Ministerium des Königlichen Hauses verwaltet werden soll. Die Erträgnisse werden nach einem baldigt zu entwerfenden Statut zur Binderung der Not, Armut und Krankheit ohne Ansehen der Konfession, des Alters und des Geschlechts nach Meinen näheren Bestimmungen Verwendung finden. Besonders sollen die von Mir gegründeten und daher Meinem Herzen besonders nahe stehenden Anstalten bedacht werden und wird die Verwendung jhrlch bekannt gegeben. Ich hoffe, daß mit Gottes Hilfe aus den Erträgen der so schönen Stiftung im Sinne Meines heiliggeliebten Gemahls manches Leid gehoben und manche Trne getrocknet werden wird.

Sibyllenort, den 19. Juni 1903.
Carola, Königin-Witwe von Sachsen.
Die Stiftungssumme von 178 000 Mark erzielt im besten Falle einen Zinsbetrag von 6000 Mark. Damit wird nicht viel Not, Armut und Krankheit zu lindern sein, zumal wenn einmal die Hungerglle des Sozialtarifs ihre Wirkung spüren lassen werden und das Elend allgemein geworden sein wird.

Die Konservativen gegen Dr. Dertel? In einem Bericht des Freiburger Anzeigers über eine Wahlversammlung heißt es: "Herr Rechtsanwalt Steyer hob in seinem Schlusswort hervor, daß ein wesentlicher Teil des liberalen Wahlfonds von Mitgliedern der konservativen Landesorganisation ausgebracht worden sei. Er fordert uns auf, hiervon Notiz zu nehmen."

Vergleichlich schreibt dazu das Vaterland: "Wir bestreiten bis zum Beweise des Gegenteils aufs entschiedenste die Richtigkeit der vorstehenden Behauptung, da es uns ganz unmdglich scheint, daß Mitglieder der konservativen Landesorganisation, d. h. des konservativen Landesvereins im Königreich Sachsen, sich so weit vergessen haben können, die Kandidatur des Herrn Dr. Kunze zu unterstützen und dadurch gegen den offiziellen Parteikandidaten Stellung zu nehmen. Wir fordern daher Herrn Rechtsanwalt Steyer öffentlich auf, seine Behauptung durch Nennung der Namen der betreffenden Herren zu beweisen. So lange dies nicht geschieht, stellen wir in Abrede, daß irgend ein Mitglied des konservativen Landesvereins sich gegen die Interessen der konservativen Partei in der angegebenen Weise vergangen hat."

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß Rechtsanwalt Steyer gestunkenert haben sollte.

Die stärkste Wahlbeteiligung hat im Königreich Sachsen und wohl im ganzen Reiche überhaupt der Wahlkreis Reichenberg-Riburg aufzuweisen. Hier haben von 33 780 Wahlberechtigten 32 992 ihrer Wahlpflicht genügt. Nur 788, die wohl durch Krankheit, Altersschwäche oder unermessliche geschäftliche Abwesenheit verhindert gewesen sind, ihre Stimme abzugeben, sind der Wahlurne ferngeblieben. Man hat hier also eine Wahlbeteiligung von rund 94 Prozent. Stimmen sind abgegeben: für den Kartellkandidaten Grafen Hoensbroech 18 944, für den Sozialdemokraten 19 048. Der Exzeleut Hoensbroech hat also tüchtig für die Sozialdemokratie gearbeitet.

Die freie Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen hält ihre diesjährige ordentliche Hauptversammlung am 28. und 29. Juni in Plauen i. V. im Saale der Zentralthalle ab. Außer den üblichen Berichten über die Ausfhrung der Beschlüsse der vorjährigen Versammlung, der aufgenommenen Statistik u. s. w. wird sich die Versammlung hauptsächlich mit der Apothekerfrage, dem übermäßigen Alkoholgenuß, dem entgegengearbeiteten werden soll, die Versicherungspflicht der Berufsmusiker und ähnlichen Fragen beschäftigen. Mit der Jahresversammlung ist eine Besichtigung des Genuerheims Rthlhansen bei Bad Elster verbunden.

Plauen, 20. Juni. Die hier erscheinende demokratische Wochenchrift Die Wahrheit ist nach siebenwchigem Bestehen mit der Dresdener Rundschau verschmolzen worden. Nach der Verhaftung des Redakteur Peters von der Dresdener Rundschau ist der Redakteur der Wahrheit zum Chefredakteur der der Rundschau berufen worden.

Chemnitz, 20. Juni. Arg hineingefallen mit ihrer Unterstützung der Scharfmacher ist die Direktion der hiesigen Schloß-Lagerbier-Brauerei. Sie gab hundert Mark aus für die berchtigste Brgersche Broschüre zur Vertellung an die Arbeitererschaft und zum Dank dafür mag letztere nun nicht mehr das "Schlobier" trinken. Ohne jeden Hinweis in der Presse kam ein höchst tiefgefhltender und nachhaltiger Woyfott über die Brauerei, die mit dem Mi ihrer Erzeugnisse in der Hauptsache auf die Arbeiterbevölkerung angewiesen ist. Auf den Bauten und in den Fabriken wird Schlobier nicht mehr getrunken und die Krmer und Publiker waren gezwungen, andres Bier anzuschaffen, um die Kundenschaft zu erhalten. In ihrer Bedrängnis löst nun die Direktion veröffentlichen, daß sie von der Ausgabe des Geldes zu dem genannten Zweck nichts gewußt habe; es glaubt ihr dies aber in der Arbeitererschaft niemand, das Schlobier wird noch gemieben.

Folgende Wahlkuriositt wurden bei der amtlichen Feststellung des Wahresultats für den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis bekannt. In einem städtischen Wahlbezirk kam ein nicht wahlberechtigter Mann und gab seine Stimme ab; als später sein Vater kam, wurde dieser zurückgewiesen, da sein

Sohn schon gewählt hatte. Die beiden hatten gleichlautende Vornamen, ein und dieselbe Wohnung u. s. w. Wie kam aber der Sohn dazu, zur Wahl zu gehen? In einem andern städtischen Wahlbezirk kam ein Wähler zweimal zur Wahl und es brauchte ihn der zweite Gang nicht zu reuen, denn — so unglublich es klingen mag, es ist Tatsache — er wurde auch zum zweiten mal zur Wahl zugelassen!

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Vor einigen Tagen wurde in der Vorstadt Dresden-Lbtan eine Kasse angetroffen, der von unbekannter Hand beide Augen ausgeschnitten worden waren. — In Bieleau ist ein Bauarbeiter von einem Gerüste abgestürzt und so schwer verletzt worden, daß er bald darauf verstarb. Der Unglückliche hatte einen Schädelbruch, mehrmalige Arms- und Oberschenkelbrche erlitten. Er war unverheiratet. — Unter verdächtigen Umständen erfolgte in Breitenbrunn bei Johannsgergenstadt das plötzliche Ableben der 28 Jahre alten Wirtschafterin Elise Lang, welche vorher ein gesundes, kräftiges Mädchen gewesen ist. Der Tod ist unter Vergiftungserscheinungen erfolgt. Deshalb fand sich eine Gerichtsdeputation aus Johannsgergenstadt hier ein und nahm den Leichnam auf. Die Verstorbene, die keine Eltern mehr hat, wohnte bei ihrem Bruder, dem Gutbesitzer Anton Lang hier. Von der Behörde ist die Beerbigung des Leichnams beanstandet worden, bis die wirkliche Todesursache festgestellt worden ist.

— Eilenburg, 22. Juni. In der gestern abend abgehaltenen Versammlung konnte der Referent, Genosse Geyer-Weipzig, die Mitteilung machen, daß die Konservativen des Wahlkreises Delsbch-Bitterfeld den Freisinnigen das Angebot gemacht haben sollen, ihnen ein Landtagsmandat abzutreten, falls sie die freisinnigen Wähler veranlassen, für den konservativen Bauernmeister, der mit unserem Genossen Weismann in Halle in Stichwahl steht, zu stimmen. Genosse Geyer stellte diesen eventuellen Kuhhandel vor der zahlreichen Versammlung ins rechte Licht und forderte die Genossen auf, danach zu trachten, den Sieg aus eigener Kraft zu erringen, da man sich auf die brgerbliche Opposition niemals verlassen könne. Die anwesenden Freisinnigen schwiegen zu der Mitteilung, die natürlich Aufsehen erregte und die Versammlung in Wallung brachte.

Aus der Partei.

Internationale Solidarität. Die Redaktion der Jstra fndte im Auftrage des Organisationskomitees der russischen Sozialdemokratie den im Wahlkampf stehenden deutschen Genossen 500 Frank zu Unterstützung. Bei dem heissen Kampf, den die russische Sozialdemokratie selber zur Zeit zu führen hat, ist diese Beihilfe doppelt anerkennenswert.

In Grnwinkel bei Heidelberg wurde am Freitag ein sozialdemokratischer Brgerrmeister (der zweite in Waden) rechtsgültig gewählt.

Vereine und Versammlungen.

Der Arbeiterverein Wiederbsch hielt Sonnabend, den 13. Juni, zum erstenmal in dem neuvernonnen Vereinslokal zur Erholung in Groß-Wiederbsch seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nachdem der Vorstand den Kampf um das Lokal kargelegt hatte, forderte er die Mitglieder auf, nun auch den Wirt mit allen Kräften zu unterstützen. Darauf erhielt Genosse Schffel das Wort; er schilderte in einem 1 1/2stndigen Vortrag eine Reise nach Amerika. Zum Schluss ließen sich noch 8 Personen als Mitglieder aufnehmen; auch die Wiederbscher Arbeiter kommen zur Einsicht und lehren den Altimbimbereinen mehr und mehr den Rücken.

Versammlung der Schmiede. Am 18. Juni tagte im Koburger Hof eine Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende gab zunächst bekannt, daß infolge der Beitragsberhigung neue Marken eingeführt würden. Die Kollegen sollten etwa rückständige Beiträge bald begleichen. Bei der Neuwahl des Bauvorstandes empfahl Kollege Ritter folgende in der Vertrauensmnnerzeitung angenommene Resolution: Die Versammlung drückt den Wunsch aus, daß, wenn sich die Notwendigkeit der Anstellung eines besoldeten Gauferreters herausstellt, der dritte Gau, als der grote und industriereichste, bevorzugt wird. Nachdem ein Redner sich als prinzipieller Gegner der Beamtenanstellung erklärt hatte, wurde der Resolution gegen wenige Stimmen zugestimmt. Die Kollegen Peter und Ritter wurden wieder in den Gauvorstand gewählt; der Kollege Herzog wurde neugewählt. Kollege Müller erstattete Bericht über die Abrechnungen vom letzten Winterbergnigen, vom ersten Quartal und vom Unterstützungsfonds. Beim Winterbergnigen war eine Einnahme von 495,80 Mark und eine Ausgabe von 341,25 Mark zu verzeichnen; es verbleibt ein Ueberschuß von 154,05 Mark. Dieser Ueberschuß wurde dem Unterstützungsfonds überwiesen. Die Quartalsabrechnung wird als weniger erfreulich bezeichnet. Bezuglich der Abrechnung vom Unterstützungsfonds wird ausgeführt, daß sich hier die Einführung der Einheitsmarke als segensreich erwiesen habe, in dem dadurch die Kontrolle eine bessere sei. Die Einnahme betrug im dritten Quartal 1902, also vor Einführung der Einheitsmarke, 23,85 Mark, nach Einführung derselben im vierten Quartal 228,80 Mark. Die Höhe des Unterstützungsfonds beträgt 1581,20 Mark. Es folgt der Bericht vom Arbeitsnachweis. In den Nachweis wurden die Kollegen Baag und Werner gewählt. Schließlich erstattete Kollege Hornberger den Bericht über die Bibliothek. Die Benutzung derselben sei nicht sehr reger gewesen. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß in der Bibliothek noch Bücher vorhanden seien, die in eine Arbeiterbibliothek nicht gehören; es wurde der Wunsch ausgesprochen, diese Bücher zu vernichten. In die Kommission wurden gewählt die Kollegen Hornberger, Weich und Niddorf. Unter Gewerkschaftlichem wurde der Antrag, den Arbeitsnachweis-kontrollreuen eine Entschädigung von 25 Bfg. pro Abend zu gewähren, mit der Begründung abgelehnt, daß dieses Amt ein Ehrenamt sei.

Briefkasten der Redaktion.

M. M., Weipzig. Es hat stets berjenige zu leben, der die Frau in der Woche zuerst beschäftigt; Sie haben also zu zahlen.
F. G. S. Deutsche Spigenfabrik Aktiengesellschaft, Lindenau, Friedrich-August-Straße 7 und Leipziger Spigenfabrik Barth u. Co., Magdh, Braustraße 42.

Ankunft in Rechtsfragen.

A. G. T. 1. Es kann eine Zwangshypothek eingetragen werden; wenden Sie sich an einen hiesigen Rechtsanwalt. 2. Die Frau ist auch dann noch unterhaltspflichtig für ihren Mann; also zweifellos. Die Gerichtskosten können ohnehin nicht von der Frau verlangt werden; es sei denn, daß ausdrücklich Gütergemeinschaft vereinbart ist.
F. G., Lindenau. Wird nur in Ausnahmefällen genehmigt. Im vorliegenden Falle scheint aber eine solche Genehmigung nicht erteilt worden zu sein. Wenden Sie sich an das Baupolizeiamt, Brhl 80. Das Eingelehen in den Abort ist unter keinen Umständen erlaubt.

Dieszu zwei Beilagen

Auf zur Stichwahl!

Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr

spricht

Rich. Fischer, Berlin

im Saale des Sanssouci

über

Die bevorstehende Stichwahl in Leipzig.

Die Wähler aller Parteien sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Freie Diskussion.

Den mit weißen Armbinden versehenen Ordnern bitten wir unbedingt Folge zu leisten.

Das Wahlkomitee.

Stimmzettel

für den Kandidaten der Sozialdemokratie

Kaufmann Julius Motteler

Können schon vor dem Wahltag in folgenden Lokalen entnommen werden:

- Stadt Gotha, Große Fleischergasse 14,
- Restaurant Geidel, Hauptmannstraße 7,
- Restaurant Kober, Auenstraße,
- Restaurant Stadt Berlin, Berliner Straße,
- Restaurant Dietze, Körnerstraße 36,
- Gosenthal, Dufourstraße 36,
- Pantheon, Dresdner Straße,
- Coburger Hof, Windmühlenstraße 11,
- Stadt Hannover, Seeburgstraße.

Das Wahlkomitee der sozialdemokr. Partei.

Achtung, Bauhilfsarbeiter!

Dienstag, den 23. Juni 1903, Abends 8 Uhr

Öffentliche Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Die gewerkschaftlichen Aufgaben in Bezug der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters. Referent: Genosse Franz Schmidt. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität

Sitz: Frankfurt a. M. — Geschäftsführer: H. Sachs, Schleusenstraße 11. Ca. 800 Vereine und Einzelfahrer mit 12000 Mitgliedern.

Einheitsbeitrag 60 Pfg., monatlicher Beitrag 20 Pfg.

Leistungen an die Mitglieder:

Das offizielle Organ: Der Arbeiter-Radfahrer, monatlich zweimal erscheinend. Unfallunterstützung bei allen Unfällen (ausgenommen Rennen und Exzessiven) von 1 Mt. täglich, außer Sonntag 18 Wochen lang. Kostfreie Uebersetzung der österreichischen, schweizer, französischen und belgischen Grenzen mit Fahrrädern. Kostenlose Lieferung von Radfahrer-Begeleitern an die Vereine etc. Gest. Anfragen wolle man da, wo kein Verein am Orte ist, direkt an obige Adresse richten.

Restaurant Auenschlösschen

Wald-Westen, Leipzig, Auenstr. 40.

Donnerstag, den 25. d. Mts., von 8 Uhr ab

Verkündigung d. Wahlergebnisse.

Hochachtungsvoll Aug. Kober.

„Zukunftssperle“

Dieses alkoholfreie Erfrischungsgetränk mit Zusatz von Hopfen und Malz ist von hervorragender Güte und zu beziehen durch Herrn Christian Müller, L. Volkmarndorf, Eisenbahnstr. 100, Tel. 4444, Eugen Schulz, L. Schönfeld, Hauptstr. 64, Tel. 9899, Julius Nagel, Leipzig, Berliner Str. 11, Tel. 146, Wilhelm Köhn, L. Ringer, Gartenstr. 34, Tel. 4969.

Reichs-Ecke, Vorzügl. Mittagstisch

Jeden Tag von Abends 5 Uhr an: Warmen Schinken mit Kartoffelsalat à portion 25 Pfg.

Wolfsschlucht

berühmte selbst bei dem kleinsten Raufe nur die Geschäfte, d. ihre Annoncen in der Leipziger Volkszeitung stehen haben. V

Man Große Auswahl prämi. Kanarienvögel, hochfeinen Sommerübren, 5 Pfd. 1.-, Str. 17 A, sowie alle Sorten pr. Vogelkutter, prakt. Käfige von 20 Jan, Ital. Goldfische 10 St. empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.

Konsumverein L.-Eutritzsch u. Umg.

Unsere Mitgliedern zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser Spezialgeschäft für Manufaktur- und Schnittwaren in Gohlis, Gallestraße 114, Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. Juni wegen Inventur geschlossen ist. Im Bedarfsfalle bitten wir unsere Mitglieder, sich nach Eutritzsch, Delitzscher Str. 52, bemühen zu wollen. Der Vorstand.

Billige Fleischpreise.
Rindfleisch 60-70 Pfg.
Schweinefleisch 60-70 "
Verschiedene Würst. 60-80 "
empfehl. Karl Hagelwold
Reubniz, Rabat Nr. 12.

Achtung!
Kolonialwaren, Landesprodukte, Delikatessen sowie W. Fleisch- und Wurstwaren empfiehlt in besten Qualitäten
Max Rudel, Kleinschöcher
Alberstraße 42.
NB. Von Montag, den 22. Juni, ab gebe 10 Prozent Rabatt.

Wanzen
Schwaben, Ungeziefer an Haustieren tötendster „Cimol“ Flasche 50 Pfg. und 1.- Mk. Nur echt in der Drogerie von Meissner & Co., Nikolai-Str., C. Stück Nachf., Peterssteinweg 7, Gebr. Schwarz, Am Markt, Gg. Sell, Kirchstr., O. Hauberg, Vo., Elisabeth-Str., Salomons-Apothek, Grimmaische Str., Johannis-Apothek, Dresdner Str.

Mähmaschine. s. Ad. u. G. die besten Original-Viktoria und Phönix, bei H. Schube, Peterstr. 34, t. Hofe.
10 St. gebr. Singer-Mähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Peterssteinweg 10, I.

Gut. Zigarrengeß. verb. m. Buchhbl. sof. bill. zu verk. Lindenau, Lutherstr. 18.
Eischr., 1. g. Just., 1 Met. hoch, m. 2 Tür., f. 30 Mt. z. verk. Schöneberggäßchen 8, II. I.

W. Wohn. Nähe Leipzig, Bahnstr., Gart., St., a. Wall, gel. Sellsch., Eblschtr. 20, III. r.
Fast neuer Grubenofen billig zu verk. zu verk. Unger, Karstr. 11, II. Mitte.
W. Umg., 1 Kladner, 10 A, 1 Sofa, 10 A, Tisch, Waschtisch u. Spiegelschr. z. verk. Lindenau, Gellmuthstr. 11, I. I.

Alle Sorten Waschgefäße stehen vorräthig auf Lager. L. Gohlis, Georgstr. 19.
Gebr. Küchenrahmen und Wäckerregal zu verk. Veusch, Lindenauer Str. 16.
Eiserner Blumenstisch billig zu verk. Kleinschöcher, Schönauer Weg 17, I. I.

G. beff. Grad m. Welle, f. Kellerer pass., z. verk. Thonberg, Stöckerstr. 8, p. I.
Güte, Tafel, Kleider u. Herrenanzug billig zu verkaufen Herstr. 4, p. I.

Gebrauchter Rover billig zu verkaufen Unger, Zweimaundorfer Str. 28, III. r.
Eleg. Herrenrad umständelhafter billig zu verk. Lindenau, Erdmannstr. 24, p. I.

2 Paar Makropoden billig zu verkaufen Lindenau, Gellmuthstr. 29, IV. Gast.
Gute Kanarienvögel m. mehr. Jung. bill. z. verk. Volkmarndorf, Vulkstr. 1, II. r.
Dr. Polyphon-Mittel-Aut. m. 40 Pl. z. verk. Gohlis, Neufere Gallestraße 19, I. r.

Gute Hobelbank zu verkaufen Lindenau, Kaiser-Wilhelm-Str. 27, I. r.
Eislerhandwerkzeug billig zu verkaufen L. Gohlis, Wilhelmstr. 1, III. Wolf.
Bodleiter, 9 St., Glühbirnen, 15 Pfd. schwer, m. Zubeh. z. verk. Rbn., Heinrichstr. 47, p. r.

10 Kilo-Wage m. Gem. f. Hblr., Bilg. n. Sellsch., geb. z. verk. Paunsb., Johannisstr. 5, p. r.
Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen Gohlis, Georgstraße 21, I. W.

Ehe es zu spät,

und ärztlich empfohlenen Thalytia-Salergries (Preis 40 Pfg.), da mit dieser Nahrung Durchfall vorgebeugt resp. leicht reguliert wird und das Kind sich sanft und kräftig entwickelt. Göt nur in den bekannten grünen Packeten von Paul Gams, Sanitäts-Büro Thalytia, Neumarkt 40, Ecke Peterskirchhof und Rathausring 1, und in den eigenen bekannten Vorort-Vitaklen.

Guter Kinderwagen mit Gummireifen, w. gebr., bill. z. verk. Stödt., Leipz. Str. 88, p. I.
Guter Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen Rabat 27, III. I.

Guter Kinderwagen mit Gummireifen bill. z. verk. Plagn., Büchelerstraße 15, II. r.
Eleg. fast neuer Kinderwagen bill. zu verkaufen L. Kleinschöcher, Klarstr. 15, I. r.

Guter Kinderwagen verkauft bill. Volkmarndorf, Dörfstraße 13, II. I.
Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen Unger, Miltauer Str. 9, II. r.

Ein fast neuer Kinderwagen ist umfist. o. bill. z. verk. Volkmarndorf, Dörfstr. 7, p. r.
Schöner Sivanen m. Gummireifen, w. gebr., bill. z. verk. Schönfeld, Dimpfstr. 28, I. r.

1 St. mod. fast neuer Sportwagen z. verk. Lindenau, Werscheburger Str. 77, II. Ulrich.
Eleg. neuer Kinderwagen billig zu verk. Lindenau, Zauchwitzstr. 18, II. links.

Guter Sportwagen, a. I. m. Gummireifen, z. kauf. gel. Lind., Luppenstr. 2, p. r.
Schöne Besitze m. Matr. sof. zu kauf. gel. Off. Arabistr. 9, Tr. C, III. r. erb.

Stöckerstr. Logis von 260-325 Mt. z. verm. 1/7. ob. spät. zu verm. Ehr.-Weißer-Str. 19, I. r. u. Schulstraße 8. Baden mit Logis, von 850 Mt. an, sof. zu vermieten. Neu-Rodan, Kreuzstr. 9, pt. Logis, von 250 Mt. an, sof. zu beziehen. Neu-Rodan, Kreuzstr. 9, pt.

Wohnungen an der neuen Schule, 810-850 Mt. zu vermieten. (8980) Kleinschöcher, Wachsmuthstr. 16, I. Freundliches Logis, St. A., Kch. sofort zu vermieten. Preis 165 Mt. zu erw. Jahren Lindenau, Gellmuthstr. 42, IV. r. Ein kleines Logis ist zu vermieten Stöckerstr., Mittelstraße 14.

Mehrere schöne Logis sofort oder später zu verm. Kleinschöcher, Albertstr. 52. Grosz 2fenstr. Stube leer zu vermieten Schloßweg, Kömmerlstr. 10, IV. r.

Möbl. Stube für einzelnen Herrn zu verm. Gohlis, Ob. Georgstr. 19, I. L. W. Freundl. leere Stube für 6 Mt. zu verm. Schönfeld, Leipz. Str. 127, IV. M. I. Stube, ev. m. Kamm. o. Küche a. Fr. o. Alt. L. o. Kb. z. verm. Ang., Wölkauer Str. 52, II. W.

Sch. Stube, Kl., Kell. bill. sof. o. spät. z. verm. Scheller, Lind., Flemingstr. 5, I. Leere 2fenstr. Stube m. Kochofen zu verm. Näheres Plagwitz, Braustr. 41, III. r. Leere separate Stube sofort oder später z. verm. Gohl., Breitenfelderstr. 1, III. L. W.

Leere zweifenstrige Stube zu vermieten Plagwitz, Weißenecker Str. 81, II. Leere Stube mit Kochofen zu vermieten Lindenau, Kurellenstr. 43, IV. I. Leere gr. 1fenstr. Stube mit Kochofen bei alleinst. Fr. Schleußig, Danunstr. 2, III. r.

Frbl. möbl. Zimmer als Schlafstelle zu verm. Neuschönefeld, Konradstr. 20, I. I. Leere Stube an einz. Person zu verm. Lindenau, Erdmannstr. 14, II. I. Schlafstelle für Mädchen in Plagwitz gesucht. Off. Stöckerstr., Schulstr. 15, pt. I.

Gr. Kind wird in Pflege genommen. Kleinschöcher, Schleußiger Weg 28, I. r. Geübte Näherinnen verb. angenommen. Kleinsch., Plagw. Str. 54b, Fr. Wagner. Ord. Frau sucht Falzarbeit ins Haus. Sellsch., Wurz. Str. 79, II. Adernmann. J. Frau sucht Wäsche z. wasch. in u. auß. d. Hause. Volkmarnd., Kirchstr. 56, G. pt. I. Suche f. m. Kind tagtägl. Lieber. Pl., Nähe Gwalbstr. 3, Große, B., Gwalbstr. 20, II. I. 15jähr. Wödfeluhren werden billig aufgeführt. Reubniz, Teubner Str. 9, IV. W. Ein Druckbaum gefunden worden. Abzuholen Gustav-Adolf-Str. 20, II. I. R. Schuh f. Sellsch. verk. Gg. D. u. Bel. abzugeben Volkmarnd., Kirchstr. 4, pt. I. Trauring vom Jahre 1886 gefunden. Abzuhol. im Segeraal der Leipz. Volksztg.

Unfrer lieben Mama z. beut. Gebürt. b. herzl. Glüchw. B. F. L. W. Gl. Rodau. Unfrer lieben Vater Ernst Thelle grat. zum Geburtst. Mutter. u. Kinder. S. lieb. Frau Auguste z. morg. Gebürt. b. beff. Glüchw. Ihr lieb. Mann Gebürt. b. Hilt.

Dank.
Für die herzliche Teilnahme beim Heim- gange unfres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers
Otto Kunze
sowie für den schönen Blumenschmuck sagen wir allen, insbesondere Herrn Maurermeister Vogel sowie Freunden und Kollegen herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.
Dank.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner unvergesslichen Braut, insbesondere den reichen Blumenschmuck und das letzte Geleit zum Grabe sage allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen tiefgefühltesten Dank.
Marktraubst., den 19. Juni.
Der trauernde Bräutigam W. Ulrich nebst Hinterbliebenen.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager **Hugo Wunderlich** Sonnabend früh im 42. Lebensjahre ruhig entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Lutherstr. 10, aus statt. L. Kleinschöcher.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wo ist man o. fr. 5. Abbs. f. 20 J. In der Neuen Spelmannstr., Tauch. Str. 28.
Mittagstisch delikates Essen, 85 Pfg., kein Trinkwang, Norm. ff. Boulton. Bauhoffstr. 8, pt., Bader.
8 tücht. Maurer per sofort gesucht. Zauchaer Str. 19/21.
Gesucht tüchtige Zigarrenarbeiter sowie Arbeiter auf Fabrik. 7054] Lutterbeck & Fiedler.
20 Koloristen, auch Lernende gesucht. Vögele & Schulze 7056] Bayrische Str. 63, pt.
Tüchtige Putzmaurer und Arbeiter werden eingestellt, per Stunde 56 Pfg. Lindenau, Erdmannstr., Neubau.
Stukkateure, tücht. Ansetzer, sucht O. Schindler, Pl., Nonnenstr. 82.
Tücht. erfahrene Monteure nicht unter 30 Jahre alt, in dauernde Stellung bei hohem Lohn gesucht. Melbungen mit Lohnforderungen sind zu richten an [7046] Columbus-Motoren-Werke Posen.

Inferate für die Leipziger Volkszeitung müssen für die Nachmittags- erscheinende Nummer 8. (Mittwoch 9 Uhr vormittags in der Expedition (Zauchaer Straße 19/21) aufgegeben sein. + + + + + Per Verlag der Leipziger Volkszeitung.

56 Sozialdemokraten!

Die amtliche Zählung hat für die Sozialdemokratie noch ein weiteres Mandat aus dem ersten Wahlgange ergeben. Eine Extraausgabe des Volkshausen Volksblattes berichtet:

Die amtliche Zählung der Reichstagswahl im Herzogtum Gotha ergab:

Table with 2 columns: Name and Count. Rows: Bock (Soz.) 15327, Liebetrau (frei.) 8437, Kusfeld (V. d. L.) 6825, Jeschke 21.

Somit ist Bock mit einer Mehrheit von 44 Stimmen gewählt.

Demnach ist Gotha, der alle Sitz der Partei, im ersten Wahlgang gewonnen worden.

August Bebel in Leipzig.

Die Wählerversammlung im Sanssouci, in der August Bebel zu den Wählern von Alt-Leipzig sprach, war eine imposante Kundgebung der sozialdemokratischen Partei.

Verehrte Anwesende! Der Hauptwahltag ist vorüber. Das Resultat dieses Hauptwahltages läßt sich nach verschiedenen Richtungen hin folgendermaßen charakterisieren. Auf der einen Seite vorzugsweise eine ganz gewaltige Zunahme der Stimmen der Sozialdemokratie, und Hand in Hand damit geht eine sehr erhebliche Zunahme ihrer Mandate.

Derjenige Mann, der neben meinem Freunde Mottele als Gegenkandidat hier kandidiert, und der allein nun bei der engeren Wahl in Frage kommt, Herr Dr. Haffe, hat neulich wiederholt sich gerühmt, daß er sich freue, daß er damals bei der Majorität gewesen sei, die die Minorität bergewaltigt und es durchgesetzt hat, daß in jener berüchtigten Dezembernacht vom 18. zum 14. Dezember jener Tarif angenommen worden ist.

Wir haben damals Obstruktion gemacht. Das ist ein parlamentarisch erlaubtes Mittel. In allen parlamentarischen Ländern der Welt kommt es vor, daß eine Minorität unter Umständen genötigt wird, alle parlamentarischen Mittel in Anwendung zu bringen, um eine Maßregel nicht zu stande kommen zu lassen.

nichts verlangten, als daß das Volk selbst darüber zu entscheiden habe, da griff man zu den niederträchtigsten, gewalttätigsten Mitteln, die überhaupt möglich sind.

Die Geschäftsordnung bedingt und auch die Verfassung, daß jede Vorlage dreimal beraten wird, in der Generaldebatte, in der zweiten und dritten Lesung, und hier kam noch eine Kommissionsberatung dazu, also in vier Lesungen.

Nun aber sind auch noch eine ganze Reihe von Bestimmungen im Tarif, die es unmöglich machen, auf Grund desselben Handelsverträge zu bekommen.

Der Vater der deutschen Weltpolitik.

„Und was das Wort — wenn Sie wollen Schlagwort — deutsche Weltpolitik anbelangt, so muß ich mich als Vater dieses Wortes bekennen.“

Herr Haffe im Reichstag am 28. November 1900 (China-Debatte).

Gerberei und die Entwicklung der deutschen Lederindustrie

Die Gerberei und die Entwicklung der deutschen Lederindustrie hat sich in den letzten Jahren sehr rasch entwickelt. Mit dem Quebrachsholz hat sich unsere Lederindustrie gewaltig entwickelt, und wir führen für 100 Millionen Mark Lederwaren aus.

Die Gärtnereiverbände verlangen für ihre Produkte einen möglichst hohen Zoll. Ein sehr bekannter Artikel, die sogenannten Chlaxwebel, die namentlich bei Reichsfesten gebraucht werden, sollten mit hohem Zoll belegt werden.

Da ich annehmen kann, daß hier auch viele Handwerker sind, und Herr Haffe handwerkerfreundlich und mittelständertreu ist, so will ich Ihnen da auch einige Beispiele erzählen. In erster Linie ist es auch der Mittelstand, der künftig die hohen Preise für Lebensmittel bezahlen muß.

getragen. Die Kleinfabrikindustrie in Deutschland hat hundertfach zugenommen. Schafft uns die Rohstoffe ab. Andere Anträge auf Freigabe wurden abgelehnt. Dann kam der Antrag auf halbe Herabsetzung des Rohstoffzolls, und dagegen stimmten die Nationalliberalen; dadurch haben sie dem kleinen Eisen-Handwerker in erheblichem Maße sein Material verteuert.

Und eine weitere Folge des Zolltarifs tritt jetzt ein. Es war für jeden Denkenden, der die Dinge in Europa seit Jahren aufmerksam verfolgt, schon seit langem kein Geheimnis mehr, daß dort drüben in England sich eine Reaktion gegen das dort befindliche Freihandelsystem bemerkbar machte, und zwar deshalb, weil ein erheblicher Teil der Industriellen Englands erkrankte: das ist eine Ungerechtigkeit und Ungleichheit sondergleichen; wenn wir nach dem Kontinent Waren ausführen, nimmt man uns Zölle ab, und wenn der Kontinent Waren hierher führt, geschieht das frei.

Ich will hier nicht von dem Notstand der deutschen Bauern reden, der es angeblich veranlaßt hat, daß unsere Tarife zu Gunsten der Landwirtschaft so erhöht werden sollen. Wären wir in einem ähnlichen Wahlkreise, so würde ich darüber reden. Nur das eine will ich hier sagen: Neben dem Sach und neben dem Grimm, der über das Regierungssystem in Sachsen das Volk erfasst hat, über das Steuerwesen, die Polizeiverwaltung, die Wahlrechtordnung — ist es vorzugsweise die Tatsache, daß die Regierung des industriellsten Landes Deutschlands es über sich gebracht hat, für diesen Agrarartikel zu stimmen, die die Wahlen in Sachsen so in Ungunsten der Regierungspartei da ausfallen lassen.

Ich will nun gerade heute, wo ich annehme, daß viele bürgerliche Elemente im Saale sind, kurz auf die wahre Natur unserer Zustände eingehen. Verehrte Anwesende! Wenn die große Masse unseres Volkes nicht so ungeheuer unwissend in ökonomischen Dingen wäre, hat es läche anders aus in deutschen Reiche! Ich sage Ihnen, die Sozialdemokratie hätte statt 3 Mill. Stimmen 6 Millionen bekommen, aus dem einfachen Grunde, weil jeder denkende Mensch sich sagen muß: es ist kein anderes Geld mehr für die ungeheure Mehrheit der Nation als nur im Sozialismus, als nur in der sozialistischen Gesellschaft.

Die den Beweis, wohin der Marsch in der kapitalistischen Gesellschaft geht. Die selbständigen Handwerker und Unternehmer waren um 5 1/2 Proz. zurückgegangen, aber die Zahl der in Handwerk und Industrie beschäftigten Lohnarbeiter hatte um 43 Proz. zugenommen! Was bedeuten diese Zahlen? Sie bedeuten, daß die Revolution, die angeblich wir machen sollen, wobei Ihnen die Hände über den Köpfen läßt, wenn man Ihnen davon spricht (Heiterkeit), schon da ist, daß Sie mitten drin leben und nicht absehen, wie Sie revolutioniert werden. Diese Revolution ist da, sie geht weiter; und diese Revolution bringt auch in die Köpfe, die erzeugt in der Arbeiterklasse und ihrer ungeheuren Masse (die heute bis auf eine verschwindende Menge keine Aussicht haben, selbstständig zu werden, die bis ans Lebende schänzen und schämen müssen im Dienste des Unternehmers) den Sozialismus, die Sozialdemokratie. Daher die kolossale Zunahme unserer Stimmen, aber nicht bloß bei den Arbeitern, auch bei den denkenden Handwerkern und Kaufleuten, auch bei den Gelehrten. Ein Sprichwort sagt: Wer vom Papste ist, der stirbt daran. Ich sage Ihnen: Wer vom Sozialismus ist, der lebt daran (lebhafter Beifall), der bekommt jetzt erst Gedanken in seinen Kopf, der bekommt erst Ideen, Ideale, der weiß erst, was es heißt, Mensch zu sein, und was es bedeutet, allen eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. Was ist denn, im Grunde genommen, das Wesen des Sozialismus? „Wir wollen teilen!“ (Heiterkeit). Diese alberne, dumme Lebensart — wir wollen teilen! Und das sagen Leute, die man für sehr gefeilt hält. Ich habe mal einer Rede vom Reichstagsabgeordneten Feilmarck v. Nolte beigewohnt, wo er auch sagte: „Die Sozialdemokratie will teilen, und wenn sie heute teilt, ist in 14 Tagen wieder alles ungleich.“ Ja, die Weltlichkeit brauchte uns Graf v. Nolte nicht zu sagen. Wenn das der Sozialismus wäre, wären wir dumme Kerle und dann hätten die recht, die behaupten, die Sozialdemokratie hätte keine Aussicht. Na, die werden angeht, des letzten Wahlresultates auch ein bißchen anders denken. Denn ich meine, wenn 3 Millionen Männer über 25 Jahre in solcher Weise stimmen und denken, dann ist es doch ein sehr gewichtiges Stück, diese alle für dumme Kerle erklären zu wollen. (Heiterkeit und Beifall.)

Das ist die historische Mission des Kapitalismus, daß er alle die Lebens- und Existenzbedingungen schafft, die, eines Tages auf der Höhe ihrer Entwicklung angekommen und zum Bewußtsein der Nation gebracht, dazu führen müssen, alle diese Vorteile in einer gesellschaftlichen Neuorganisation jedem Menschen dienstbar zu machen, und nicht bloß einer kleinen Minorität. Wer hat denn die Vorteile von all dieser grandiosen, staunenswerten Entwicklung, die der menschliche Geist, die Wissenschaft, im Handel, Verkehr, Gewerbe, Industrie, auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit herbeigeführt hat? Auf der einen Seite steht eine kleine Minderheit, die immer reicher wird, und auf der andern Seite eine ungeheure Menge, die auf den Besitz und Genuß verzichten muß, obgleich sie diese Kulturerzeugnisse erst geschaffen hat. Glauben Sie, wenn dies der Wille zum Bewußtsein gekommen ist, sie ließe sich das gefallen? Wenn der Proletarier in seinen elenden Kleibern aus seiner jämmerlichen Wohnung durch unsre Straßen geht und die wunderbaren Produkte sieht, die da in den Läden ausgestellt sind, dann muß er sich sagen: Die sind nicht für dich da! Du hast sie zwar geschaffen, aber sie sind nicht dein, sie sind da für die wenigen, die in die glückliche Lage gekommen sind, Hunderte und Tausende ihrer Nebenmenschen ausbeuten zu können. Wo ein Millionär in dieser Gesellschaft ist, da müssen Tausende Proletarier sein, die für diesen einen schuften und schänzen, und dieser eine würde von seiner Arbeit oft nicht mehr als ein Stück trocknes Brot verdienen. Demgegenüber verlangt die Sozialdemokratie: alles, was die moderne Gesellschaft geschaffen hat, das Große, Edle, Schöne, Gewaltige, das ist Gemeingut der Nation. Man muß im 20. Jahrhundert leben, um das zu genießen. Der Bürger des 18. Jahrhunderts hatte keine Ahnung davon. Es handelt sich darum, eine Organisation zu schaffen, in der die höchsten technischen Fortschritte auf allen Gebieten bis ins kleinste Detail angewendet werden, und wo die Gesamtheit der arbeitsfähigen Menschen nach planmäßiger Arbeit die Produkte erzeugt, die ihnen allen eine menschenwürdige Existenz garantieren. Schon Heinrich Heine sang vor 80 Jahren:

Es wächst auf Erden Brot genug
Für alle Menschenkinder;
Auch Rosen und Myrrhen, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.

Aber nun mittlerweile ist das alles durch die gewaltig entwickelte Technik und durch die Fortschritte der Industrie, des Handels und des Verkehrs noch unendlich gewachsen, und heute schafft diese ganze menschliche Tätigkeit auf der höchsten Stufenleiter eine Fülle von Reichümern, von Nahrungsmitteln, von Genußmitteln, daß wir alle im Ueberflusse schwelgen können. Dahin geht das Ziel. Wie soll man es da fertig bringen, uns in die Zeit zurückzubringen, wo das „Handwerk goldenen Boden“ hatte! Ich habe Ihnen nachgesehen, wie viele selbständige Existenzen verschwunden; die Schuhmacher haben um 14 Prozent, die Drechsler um 11 Prozent, die Särzner um 11 Prozent abgenommen. In der Norddeutschen Brauereiergemeinschaft haben 10 000 Bierbrauerinnen 21 000 Hektoliter produziert; im Jahre 1900 war die Zahl auf 6000 zurückgegangen, die Produktion aber betrug 48 000 Hektoliter. 37 Prozent der selbständigen Existenzen sind also verschwunden in einem Zeitraum von 20 Jahren, und auf der andern Seite hat die Konzentration des Kapitals in Aktiengesellschaften es dahin gebracht, daß es mehr als das Doppelte produziert. Und so ist es in jedem andern Industriezweig. Glauben Sie denn, da gäbe es ein Rückwärts, das ließe sich ändern, das ließe sich verhindern? Auf diesem ökonomischen Fortschritt besteht die ganze Gesellschaft, und in der ganzen deutschen Arbeiterklasse ist kein Mann, der für einen solchen Rückschlag zu haben wäre. So schwer dieses System auch auf der Arbeiterklasse lastet — hier zielt es nach vorwärts, nach höher hinauf, und nicht nach rückwärts, nach unten hinab. Ich habe Ihnen diese Ausführungen gemacht, um Ihnen drastisch zahlenmäßig Material vorzuführen, das, wie gesagt, unsere Gegner uns geliefert haben. Ich könnte Ihnen stundenlang davon erzählen, um Ihnen nach allen Richtungen hin zu beweisen, wohin wir marschieren und wie sehr sich unsere Mittelstandsklasse lüsten, wenn Sie glauben, gegenüber diesem Zustande der Dinge gäbe es eine Aenderung noch zu ihrem Heile. Dazu bringen Sie keine Reichstagsmehrheit mehr zusammen.

Wenn Sie auch immer wählen: soweit Sie nicht Sozialdemokraten wählen, schicken Sie allemal Vertreter des Kapitalismus in den Reichstag. Da kommt man Ihnen mit der Börse gefehlt. Ach, wenn der Mittelstandsmann von der Börse hört, schüttelt's ihn wie Frosch, und wir Sozialdemokraten sollen gar die Schutztruppe der Börse sein. An dem Tage, wo wir die Macht in der Hand haben, geht's unsren Börseleuten verflucht schlecht! (Heiterkeit.) Nicht, das wir sie köpfen oder hängen würden — i bewahre! Wir würden ihnen auch ihre Stelle in der gesellschaftlichen Organisation anweisen, wo sie arbeiten müssen, (Stürmische Heiterkeit) vielleicht zum ersten Male im Leben arbeiten. Und sie würden sehr nützliche Arbeit verrichten, das versichere ich Sie. Was hat die Börsesteuer bewirkt? Sie hat genau so gewirkt wie die Bier- und die Tabaksteuer. Als 1881 die neue Tabaksteuer kam, gingen hunderte kleine Fabrikanten zu Grunde; da wurden Tausende von Arbeitern brotlos, weil der Konsum eingeschränkt wurde, und nur die Großproduktion machte Fortschritte, weil die Erzeugnisse der Technik erlebten, was die Steuern ihnen abnahmen. Genau so ist es mit der Börse. Die Börsesteuer hat keinen andern Erfolg gehabt, als alle die kleinen Bankiers hundertweise von der Bildfläche verschwinden zu machen, und die Großbanken, die Deutsche Bank, die Diskontogesellschaft, die Dresdner Bank, die Darmstädter Bank, diese Riesengesellschaften sind es gewesen, die das ganze Geschäft an sich gerissen haben und die heute die ungeheuren Dividenden zahlen, von denen Sie in den Börsenberichten Zeuge sein können. Wir wollen auch die Börseleute packen und nicht bloß diese, sondern jeden wohl-

haben und reichen Mann, jeder soll nach seiner Leistungsfähigkeit zahlen, auch an das Reich. Das tut man heute nicht, wie ich später beweisen werde. Also direkte, progressive Steuer für die reichen Leute, die heute leer ausgehen und die auf die Schultern der Mittelstandsklasse und der kleinen Leute die ganze Last abwälzen.

Es war mir sehr interessant, aus den verschiedenen Programmen der Gegner, die ich gelesen habe, zu bemerken, daß über eine ganze Reihe von Fragen, die neben der Zolltariffrage den nächsten Reichstag beschäftigen werden, die Herren Gegner gar nichts gesagt haben. Es ist zum Beispiel verschwiegen worden, daß dem nächsten Reichstag gewaltige Militärvorlagen zugehen; daß in der 5-jährigen Periode, für die Sie gewählt haben, eine große Flottenvorlage, riesige Kolonialforderungen kommen werden; daß auch neue Steuern dafür kommen müssen. Davon hat man Ihnen von seiten der Gegner und von seiten des Herrn Hasse kein Wort gesagt. Als das Jahr 1898 da war und die große Militärvorlage kam (Bewegen war auch der Reichstag ausgelöst worden), da erklärte Herr Hasse, der damals, soviel ich weiß, zum ersten Male kandidierte: Fürst Bismarck zog eine ganze Armee auf, er könne nicht durch einen Menschen, sondern nur durch eine Armee ersetzt werden; und so erklärte er sich für die damalige Forderung einer Vermehrung der Armee um 70 000 Mann. Er erklärte aber auch weiter, daß er dafür eintreten werde, daß die Kosten dieser Flottenvorlage „nur von den tragfähigen Schultern“ getragen werden sollten. Mittlerweile hat Herr Hasse für eine zweite Militärvorlage im Jahre 1899 von 20 000 Mann gestimmt, er hat 1898 für die erste große Flottenvorlage und 1900 für die noch viel größere gestimmt, von der berechnet wurde, daß ihre Kosten bis 1917 4500 Millionen Mark betragen würden. Auch dafür hat also Herr Hasse gestimmt. Er hat auch für neue Steuervorlagen gestimmt. Er hat die Stempelabgabe erhöht, die Lotteriesteuer, allerdings auch die Schaumweinsteuer, die Lumpige 8 bis 4 Millionen abwirft. Aber auf die wirklich tragfähigen Schultern hat er nicht rekurriert. Als wir bei der Flottenvorlage 1900 beantragten, daß die Mehrkosten der Flotte — also nur die Mehrkosten über das damals

Wir brauchen eine Kolonialarmee.

„Ich glaube, gerade die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, daß wir eine deutsche Kolonialarmee brauchen.“
Herr Hasse im Reichstag am 28. November 1900.

bestehende Gefech hinaus — von denen getragen werden sollten, die mehr als 6000 Mark Einkommen hätten, von den Leuten, die so gute Patrioten sind, die für jede Flottenvorlage schwärmen, die uns Vaterlandsfeinde nennen, Internationale und was weiß ich sonst noch — als diese Patrioten selber in den Beutel greifen sollten, da haben sie mit belben Händen die Taschen zugehalten. Wir haben die Militär- und Marinekosten in vollständigem Maße wachsen sehen, wir haben im letzten Jahre für Militär und Marine und für die Friedenspensionen — nicht für die der Kriegsinvaliden! — in Summa 1020 Millionen Mark ausgegeben, eine ganz ungeheure Summe. Wir haben dabei unsere Schuldenlast vom Jahre 1877, bis wohin die Milliarden langten, von Null auf 3000 Millionen Mark erhöht, allein unter dem gegenwärtigen Kaiser (von 1888 ab) von 721 auf 3000 Millionen. Wir haben heute an Zinsen über 100 Millionen Mark zu zahlen. Wir haben in diesem Jahre, um die laufenden Ausgaben für Militär und Marine zu decken, 72 Millionen Mark Schulden gemacht; abgesehen von den einmaligen Ausgaben. Wir waren gezwungen, den Etat mit 210 Millionen Mark Schulden abzuschließen. Wie soll das enden? Das wächst und wächst. Die Flottenvorlagen sind noch nicht abgeschlossen. Jedes Jahr kommen neue Millionen Ausgaben dazu. Wir haben vor 7 Jahren neue Geschütze bekommen, heute sind sie so gut wie altes Eisen. Wir brauchen ein neues Rohrdruckgeschütz, das abermals wieder ungezählte Millionen kosten wird. Wir haben die Festungen mit hunderten Millionen Mark begahlt. Diese Festungen haben bis heute keinen Feind vor ihren Toren gesehen. Die Festungen können heute keine Belagerung mehr aushalten, sie werden niedergedrückt und es werden besetzte Lager errichtet, die abermals wieder hunderte Millionen Mark kosten, da zugleich neue Belagerungs- und Verteidigungsgeschütze notwendig werden. So geht es unaufgeklärt weiter, und nun kommt im Herbst eine neue Militärvorlage, wie es heißt von 80 000 Mann, und daneben eine Kavallerie-Vermehrung — eine Vermehrung der Kavallerie, der teuersten Waffe der Armee und, wie Sachverständige sagen, der am wenigsten notwendigen Waffe, die gegenüber der modernen Technik der Artillerie, den Schnellfeuergeschützen und weiter den neuen Sprengstoffen nicht mehr viel machen kann. Freilich bei den Manövern, da schlägt die Kavallerie regelmäßig Infanterie und Artillerie. (Heiterkeit.) Aber die besten militärischen Sachverständigen versichern — und ich verfolge diese Literatur sehr genau — wenn das Ernst wäre, weder Pferd noch Mann wären übrig geblieben. Aber gleichwohl, man will eine Vermehrung der Kavallerie; das bedeutet abermals wieder hunderte von Millionen für Aufstellungen, für Anschaffungen aller Art, für Kasernen. Das bedeutet eine neue Mehrausgabe von 50 bis 60 Millionen Mark. Dazu reichen auch die neuen Tarif-Mehrerträge nicht, die man auf 200 Millionen schätzt, denn schon jetzt sagen die Minister: Wir haben gespart an allen Ecken und Enden, aber wenn wir Geld haben, brauchen wir viel mehr. Die Kriegsinvaliden haben seit Jahren mit den largen Pensionen auskommen müssen, weil trotz aller Mahnungen vom Reichstage und von unserer Seite die Herren Minister sagen: Bedauern, wir haben kein Geld. Nun kommen diese Vorlagen, nun kommt die neue Flottenvorlage. Man ist noch im Zweifel, ob es eine Auslandsflotte oder abermals eine Schlachtflotte wird — im Grunde genommen ziemlich gleichgültig; beides kostet horrendes Geld. Als vor einigen Monaten im englischen Parlament auf Grund der Erfahrungen des Burenkriegs verlangt wurde, die Armee bedeutend zu verstärken, da erklärten die Führer aller parlamentarischen Parteien: Dazu ist England nicht reich genug; wir können nicht gleichzeitig eine erste Flotte und eine erste Armee unterhalten. Aber wir in Deutschland, die wir viel ärmer sind als das ungeheure reiche England, wir können eine erste Flotte und eine erste Armee unterhalten. Wenn der deutsche Michel sich das gefallen läßt, verdient er, daß er mit Skorpionen gezüchtigt wird. Und nun die Frage: Woher die Lasten? Abermals wieder Erhöhung der Biersteuer — das bedeutet die Vernichtung der noch übrigen kleinen und mittleren Brauereien; eine Erhöhung der Tabaksteuer — das bedeutet die Vernichtung der kleinen Geschäfte in der Tabakindustrie. Das ist die Mittelstandskretzelerei, die die Vertreter des Mittelstands im Reichstage verfolgen. Dafür haben die Antisemiten gestimmt, die Nationalliberalen, die Konservativen, auch die freisinnige Vereinigung. Und nun soll als Drittes kommen eine Mehrsteuer. Wer aus irgend einem Grunde nicht Soldat werden konnte, soll eine direkte Steuer bezahlen. Man rechnet da auf einen Ertrag von 50 bis 60 Millionen Mark. Die Projekte sind da, man hat Ihnen aber freilich nichts davon gesagt, und mit Recht, denn wenn Herr Dr. Hasse Ihnen erzählt hätte, was für Steuern da in Aussicht stehen, und wenn er gesagt hätte: Ich will dafür stimmen, dann hätte er keine 5000 Stimmen bei der Wahl bekommen.

Nun sagt man uns: Was Ihr da sagt vom Militär, das ist

traurig, aber das ist notwendig. Dieses Kleinlein hören wir seit vier Jahrzehnten. Immer ist es nötig! Wir sind davorgegangen, die andern sind gefolgt, und wenn sie folgten, gingen wir abermals voraus, und jetzt gehen wir wieder voraus. Man sagt, auch das Ausland rüfte. Ich erkläre Ihnen rund heraus: Das ist einfach nicht wahr. Wer rüftet? Rüftet Frankreich? Frankreich ist am Ende seines Latzins, Frankreich kann nicht weiter rüsten, weil Frankreich keine Menschen mehr hat, die Soldat werden können. Frankreichs Bevölkerung ist erschöpft bis nahezu auf den letzten Mann. Frankreich nimmt jährlich nur um 40—50 Tausend Menschen zu, Deutschland um 750 Tausend. Wir sind heute Frankreich um 20 Millionen Leute überlegen, haben ein unerschöpfliches Menschenmaterial zur Verfügung. In Frankreich ist alles besteuert, was besteuert werden kann — nur das Einkommen nicht und das Vermögen nicht! Die französischen Patrioten betätigen ihren Patriotismus am liebsten auch dadurch, daß sie alles bewilligen und nichts zahlen und die Lasten auf die arbeitenden Klassen abwälzen, genau wie bei uns im deutschen Reich. Der reichste Mann im deutschen Reich, nehmen wir einen Krupp, der im vorigen Jahre noch ein Einkommen von 25 Millionen Mark verzeichnete, zahlte zu den Reichslasten noch hunderttausendmal weniger als der ärmste in diesem Saale im Vergleich zu seinem Einkommen, weil alles, was Massenverbrauchsartikel ist, besteuert wird. Da haben wir die Getreidezölle, 160 Millionen Mark; die Zucksteuer, 116 Millionen Mark, die Branntweinsteuer, 180 Mill. Mark und dazu noch 48 Millionen Mark Liebesgaben an die Brenner, eine Liebesgabe, die auch von Herrn Dr. Hasse bewilligt ist. Da haben wir die Tabaksteuer und -zölle, 60 Mill. Mark; den Kaffeegoll, 70 Millionen Mark, Petroleumzölle 70 Millionen. Auch der Petroleumzoll wird nach dem neuen Tarif von 8 Pfennigen auf 10 Pf. erhöht; der Reiche hat Eselzucht und Gas; der arme Handwerker, der ganze Nächte hindurch bei der Saisonarbeit sitzen muß, zahlt den Petroleumzoll. Auf der andern Seite wäre es auch schade, wenn das Volk nicht hätte und zu viel lesen könnte; Nacht muß es sein, wo die herrschenden Klassen regieren können. Schließlich will ich noch den Salzoll erwähnen, 52 Millionen. Alle diese Summen werden durch Massenartikel ausgebracht, denn was die Steuern auf Gebrauchsartikel der reichen Klasse einbringen, das langt nicht. Die ganze Steuer auf Weine, die vom Auslande kommen, beträgt lumpige 16 Millionen Mark — gegen 180 Mill. Branntweinsteuer. Das ist eine Ungerechtigkeit sondergleichen, und dieses System soll fortgeführt werden. Wir dagegen verlangen eine progressive Einkommen- und Vermögenssteuer für die reichen Leute von 6000 Mark Einkommen aufwärts, damit sie beweisen können, daß ihr Patriotismus sie auch etwas kosten darf. Aber ich gehe jede Wette mit Ihnen ein: In dem Tage, wo wir eine progressive Einkommensteuer für alle Einkommen über 6000 Mark haben, da bewilligt keine Reichstagsmehrheit mehr eine Militär- oder Flottenvorlage. (Bewegung.) Das beste Mittel, diese Vorlagen zu verhindern, ist, die Reichen zu zwingen, daß sie selber dafür zahlen müssen — da hört die Gemütslichkeit auf, dann preist es ganz anders.

Wie ist sonst die europäische Situation? Frankreich kann nicht mehr an weitere Rüstungen denken — Steuern, Schulden über alle Maßen. Wie sieht es im Osten aus? Rußland ist 40 mal so groß wie Deutschland, hat aber nicht ganz dreimal so viel Bevölkerung. Rußland steht am Rande des Bankrotts. Die Bauernschaft in seinen besten Provinzen nagt am Hungertuche, seit Jahren folgt eine Mäherne der andern. Die Bauern können nicht mehr die Steuern zahlen, ihr Vieh ist zu Hunderttausenden zu Grunde gegangen, und Tausende von Menschen sind dem Hungertypus erlegen. In der Armee, in der Intelligenz, in der Arbeiterklasse lauert die Revolution. Auf der andern Seite besteht keine Möglichkeit, neue Schulden machen zu können, und es sind gar keine Mittel zum Kriegsführen vorhanden. Während wir 600 000 Mann stehendes Heer tatsächlich auf den Beinen haben, soll Rußland 850 000 Mann haben; es hat keine 500 000. Man hat kein Geld, die Soldaten zu erhalten — und da soll man einen europäischen Krieg führen können. Was denken Sie denn, wie Rußland auf dem Balkan bawylischen Gefahren wäre, in Makedonien, wenn es nicht riskieren müßte, einen großen Brand zu entfachen. Weshalb kam Kaiser Nikolaus an die europäischen und andern Regierungen und verlangte den Haager Kongreß zur Festsetzung des internationalen Schiedsgerichts? Ein großartiger Gedanke und ein humaner Gedanke, und wenn Sie wollen — da die meisten von Ihnen Christen sind — ein christlicher Gedanke, worüber jeder Pfarrer alle Sonntage hätte von der Kanzel herab predigen müssen. Ach, sie haben geschwiegen; sie bitten, wenn es zum Kriege kommt, den lieben Gott um den Sieg — der arme Gott, wie oft ist er in Verlegenheit, wenn Deutsche, Franzosen u. gegenfeitig um den Sieg bitten! Was hätte den russischen Kaiser zu diesem Vorgehen bewegen? Das Bewußtsein, daß Rußland auf Jahrzehnte hinaus keinen großen Krieg führen kann; die Erkenntnis, daß es alles aufbieten muß, zu verhindern, in einen solchen Krieg hineingezogen zu werden. Darum wurde das Schiedsgericht vorgeschlagen. Aber die deutsche Regierung hat Vertreter nach dem Haag geschickt, die alles aufgebieten haben, den russischen Vorschlag nach Möglichkeit abzuschwächen, so abzuschwächen, daß die deutsche Regierung sich weigern konnte, die Differenzen wegen Venezuela vor das Schiedsgericht zu bringen. Man tat's nicht; man ließ die schöne Flotte auslaufen, zerstörte so viel Eigentum und so viel Menschen, daß der Grund des Streites durch die Kosten längst aufgewogen war, und das Ende vom Liede ist, daß man gar nichts ausgerichtet hat, daß man blamiert war, daß man schließlich froh war, den Präsidenten Roosevelt angehen zu können, und daß jetzt in letzter Instanz das Haager Schiedsgericht entscheiden soll. Der neue Reichstag aber bekommt die Rechnung darüber, und das wird ein wenig mehr sein, als das, wiewegen wir hingegangen sind. Wir gingen hin, weil großkapitalistische Unternehmer, wie die Diskontogesellschaft, Krupp u., sich in Venezuela in die gewaltigsten Geschäfte eingelassen hatten, weil sie das Land unerhört überdör gebaut und geprellt haben, und dann das arme Land nicht zahlen konnte. Dafür ist unsre Flotte da, um unsern Großkapitalisten die Schulden einzutreiben! Wir bedanken uns für eine solche Verwendung der Flotte. Genau so ist es in Haiti, in China gewesen; überall, wo unsre Flotte hingekommen ist, angeblich um unsern Handel zu schützen, da hat unser Handel verloren. So sieht es heute. Das kann kein Mensch aus der Welt wegblättern.

Nun sage ich angesichts einer solchen Situation: wo sollen die Mittel zu einem Kriege herkommen, wo wir selbst in Friedenszeiten Schulden über Schulden haben und nicht genug Geld, um das Laufende bezahlen zu können. Und dabei kostet jeder Tag der Mobilmachung 20 Millionen Mark, im Monat mindestens 600 Millionen Mark, und es ist keine Aussicht mehr auf Millardengewinnung — das ist vorbei, keine Aussicht auf Kriegsentwickelung, keine Aussicht auf Invalidentenversorgung; dafür müssen wir in Zukunft selbst sorgen. Und nun vergegenwärtigen Sie sich unsre ungeheure Einfuhr und Ausfuhr. Am ersten Tage der Mobilmachung sind alle Grenzen gesperrt, die Nord- und Ostsee von deutschen und feindlichen Schiffen wie gesperrt, kein Schiff kann hinein, keins hinaus. Am ersten Tage der Mobilmachung, sagte Graf Caprivi, wird der letzte Mann bis zum letzten Aufgebote ausgehoben. Hier und eine halbe Millionen Menschen marschieren unter den Fahnen, ihre Familien müssen unterstützt werden. Tausende von Handwerkern müssen den Bankrott anfragen. Die Fabrikanten stehen still. Die Lebensmittelpreise steigen. Und woher das Geld zur Kriegführung nehmen? Und endlich die ungezählten Toten und Verwundeten angesichts der ungeheuren Bevölkerung, die unsre Wodwaffen jetzt erlangt haben! Wo soll das hinaus? Wie soll das enden? Das gibt ein Unglück, so furchtbar, wie die Kulturwelt es niemals erlebt hat. Ich sage Ihnen: derjenige, der es wagt, dieses ungeheure Unglück über die Kulturwelt heraufzubeschwören — für den

und seinesgleichen hat die letzte Stunde geschlagen. Und nicht nur für ihn und seinesgleichen, sondern es ist der Nagel zum Sarg der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Das läßt sich ein Volk nicht mehr gefallen, was ihm da zugemutet wird. Angesichts einer solchen Situation kommt man wieder mit neuen Militär- und Marinevorlagen.

Unsre Kolonien, was bringen sie ein? Selbst die freisinnige Vereinigung, die kolonialfreundlich ist, weil sie meint, man dürfe es mit den hohen Herren oben nicht verderben, die sagt offen — Dr. Barth sagt es selber: Wir halten von der Kolonialpolitik nichts, aber sie ist angefangen, und da können wir sie nicht stecken lassen; wir wissen, daß alles Geld hinausgeworfen ist, aber nachdem man soviel hinausgeworfen hat, müssen wir mehr hinauswerfen. Diese Logik machen wir nicht mit. Nun kommt man auch wieder und sagt: Wir brauchen die Flotte, jedenfalls gegen England. Ich habe nie begreifen können, wie es im Deutschen Reiche Leute von Verstand geben kann, die sagen, wir müßten eines Tages Krieg führen mit England. Gewiß, die beiden Nationen sind in den letzten Jahren sich mehr und mehr entfremdet worden, aber ich habe Ihnen zahlenmäßig nachgewiesen, wie trotzdem heute unser Geschäft mit England blüht. Nun, wir sollen einen Seekrieg mit England anfangen, wo, so sicher wie zweimal zwei vier ist, nach der heldenmütigen Verteidigung die deutsche Flotte zusammengehauen würde! Was wollen wir überhaupt England abnehmen? Wollen wir es erobern? Daran denkt doch der Wahnsinnige nicht. Aber wenn das Wahnsinnige geschähe, was dann? In dem Augenblicke, wo wir mit England im schwersten Kampfe liegen, unsere letzten Mittel aufwenden, da ist die Stunde gekommen für unsere Nachbarn im Osten und für unsere Nachbarn im Westen, jetzt über das erschöpfte Deutschland herzufallen; und nun sind unser Ostseeprätorien verloren und unsere Rheinprovinz, und Deutschland für immer aus der Weltkarte der großen Staaten gestrichen!

Mag die Verstimmung noch so groß sein, wir haben das Interesse der Kultur zu wahren, mit England im Frieden zu leben. So lange Deutschland und England zusammen friedlich sind, ist der Weltfrieden gesichert, denn was sonst noch da ist, auf das blicken Italien und Oesterreich, die fortgesetzt am Staatsbankrott hungern, da brauchen wir nicht viel zu geben.

Nun sagt man in einem Flugblatte der Partei des Herrn Gasse an die verwandte, nicht befreundete Partei (denn die beiden Parteien haben sich im Wahlkampfe gehörig zerkaust), sie müßten für Gasse in der Stichwahl eintreten: Das Vaterland über die Partei! Eine schöne Phrase, aber nichts als eine Phrase! Wer ist denn das Vaterland? Deutschland? der deutsche Boden? gehört denn der bloß den Herren Gasse und seinen Freunden? (Heiterkeit) Das Zentrum? die Konserwativen? sind wir denn keine Deutschen? Sprechen wir denn nicht die deutsche Sprache? haben wir denn nicht deutsche Sitten? sind wir nicht in Deutschland geboren? Und wir, die Vaterlandslosen, die Internationalen, wir haben mehr zur Hebung des Vaterlandes und zur Aufrüstung der großen Masse beigetragen als Herr Gasse und seine ganze Sippschaft. (Stürmischer Beifall.) Drei Millionen sozialistische Wähler Vaterlandsfeinde! Ja, verzeihe Anwesende, wer kann denn Deutschland in den Augen des Auslands mehr herabsetzen als wenn diese Gesellschaft ausfährt: die Sozialdemokratie Vaterlandsfeinde! Ist das nicht eine Freude für das Ausland, wenn man sagt: da sind 3 Millionen Vaterlandsfeinde? Die Dummheit, die in einer solchen Anklage liegt, ist unbeschreiblich. Worin besteht denn unser Streben? Wir kämpfen jetzt volle 4 Jahrzehnte für unsre Ideale. Die meisten von uns, die an der Spitze standen, die haben Jahre Gefängnis, Jahre Festung, jahrelange Ausweisungen, Vernichtung ihrer Familien, ihres Wohlstandes durchgemacht; etwa für das Ausland? Nein — weil wir das Volk in diesem Vaterlande zu einem freien, glücklichen Volke im Vaterlande machen wollen. (Stürmischer, langandauernder Beifall.) Weil wir mit den elenden und erbärmlichen Zuständen in diesem Vaterlande nicht einverstanden sind, weil wir sie verbessern wollen. Die brühen freilich, die sitzen an der Krippe, lassen sich von Staats wegen großküttern und mästen, die haben es leicht, von Patriotismus und Vaterlandsliebe zu reden; der besteht für sie darin, daß sie die Gesetze im eigenen Interesse machen, auf Kosten der andern. Und worin besteht unser Internationalismus? Nun, sind wir international, dann sind wir, wo das Christentum auch ist oder sein wollte; es gibt nur einen Gott der Christenheit, das ist kein deutscher, französischer, russischer, sondern ein internationaler. Und wenn die Diener der Kirche ihre Rolle richtig auffassen, dann müßten sie jeden Sonntag für die Internationalität der Menschheit predigen; das Gegenteil ist der Fall. Worin besteht unser Internationalismus? Wollen wir das deutsche Volk unter die Herrschaft von Fremden bringen? Nun, ich und alle meine Freunde, soweit sie im Reichstage bei solchen Gelegenheiten das Wort ergriffen haben, wir haben gesagt: An dem Tage, wo uns das Ausland angreift ohne unser Verschulden, da sind wir die Ersten, die sich wehren; und wir wehren uns besser als Ihr alle, die Ihr Euch Patrioten nennt, und Ihr werdet froh sein, wenn Ihr zur Verteidigung des Vaterlandes die sozialdemokratischen Köpfe und Häute auf eurer Seite habt.

Unsre Internationalität besteht darin, daß wir statt des Völkchafes, der Feindschaft, die Völkerverständnis, die Völkerverbrüderung, die Völkerfreiheit predigen; daß wir wollen, was das Christentum seit 1800 Jahren vergeblich gelehrt und seine Diener bis heute nicht durchzuführen: daß endlich die Völker eine große Gesellschaft von Brüdern und Schwestern sind, die ihre höchste Aufgabe nicht in der Verbesserung von Morbidverzeugen zur Vernichtung von Menschen erblicken, sondern in dem Fortschritt in allen Kulturaufgaben der Menschheit. Das ist unser Ziel. Ein größeres, schöneres, hehreres gibt es in der Tat nicht. Uebrigens, allmählich dämmert auch dem einen oder anderen unser Gegner auf, was die Sozialdemokratie wert ist. Ich habe hier einen Auszug aus einem Artikel, den Graf Richard Dr. Dumoulin Edard, Professor an der technischen Hochschule in München, in Nr. 51 der Freistadt über den Sozialismus veröffentlicht; hat. Der Graf und nationalliberale Professor schrieb:

Begreift man denn nicht, daß diese — die sozialdemokratische Bewegung — ebenso notwendig ist wie die mittelalterlichen Ständekämpfe und die des tohlen Jahres 1848; beruht nicht auf diesen Genossen mit zum großen Teil die Zukunft der deutschen Nation? Man gehe in die Werkstätten und sehe diese leuchtenden Augen, diese gesunden Schläfen, hinter denen noch unberauchte, unberobene Kräfte pulseren, die eines Tages dem Vaterlande zu Ruh und Frommen in Tätigkeit treten werden. Wir sehen nur die Bitterkeit und den Groll der Massen und nicht das Große und Genialtische, das in ihnen schlummert. Und doch habe ich aus dem Gohnlachen der erbitterten sozialdemokratischen Abgeordneten bei den letzten Verhandlungen des Reichstags mehr deutsche Kraft und nationalen Mut herausgehört als aus den gekünstelten Wendungen der sämtlichen Redner der Ordnungsparteien. Ich halte unsere Nation für jung und noch für große Dinge fähig. Das erste ist, daß ihnen fern bleibe der Ultramontanismus. Gegen ihn vermag uns nur die Sozialdemokratie zu schützen. Alle Dämme brechen vor den andröhenden dunklen Wellen; Seil uns, wenn dieser Stand hält. Darauf beruht die Hoffnung der deutschen Nation. Das haben uns die letzten Reichstagsverhandlungen gelehrt. Das ist der junge Siegrieb, der das Siegeschwert selber schmiedet. Wir sehen ihn, wie er sich müht und mächtig redet.

Dem Manne hat eingeleuchtet, was diese Kulturbewegung für das deutsche Volk bedeutet und für das deutsche Vaterland

schaffen wird. Gegenüber jener Verblendung, die unsre Gegner an den Tag legen, haben wir nur das Lachen der Verachtung. Da preisen wir drauf. Je mehr sie schimpfen, je mehr sie höhnen, desto mehr marxieren wir. Was hat's denn genützt? Die Sozialdemokratie vertritt die Ehe, die Familie, das Eigentum, die Religion, den Thron u. c., was alles, beiläufig bemerkt, die Herren Bürger in ihrer Blaupetere erst recht getan haben. Wer hat die große Revolution gemacht? das Völkertum, nicht wir. Kein wahreres Wort gibt es als das Wort des deutschen Kaisers, mit dem, wie Sie wissen, ich nicht gerade harmoniere, sein wahreres Wort, als da er sagte vor 6 bis 8 Jahren: Von der großen Revolution, da ist der Ausgangspunkt unsrer modernen Kultur. Und das ist wahr. Und wissen Sie, wie Ihre Großväter gehandelt haben, als sie die Herrschaft hatten? Da nahmen sie den Pfaffen der Kirche das ganze Besitztum weg und machten sie sogar einen Kopf kürzer, den König und die Königin dazu. Und das Eigentum veräußerten sie für einen Scheuderpriß an die 7 Millionen Bayern. Das war die Handlung des Bürgerturns in der großen Revolution. Und das eine Jahr beschloß der Konvent: Gott ist abgeschafft; das andre Jahr aber sagte er den Beschluß: Gott ist wieder eingeseht. Das war das Völkertum. Und weil das Ihre Großväter so gemacht haben, halten Sie uns für so dumm, daß wir es wieder so machen. Nein, so machen wir es nicht. Wir wissen heute, wie die Religion entstanden ist, wir wissen, was für den Bestand einer Religion notwendig ist, und wir wissen, daß die Religionen gerade so kommen und vergehen wie die Staatsordnungen kommen und vergehen. Da wendet man keine Gewalt an. Wir schaffen Trennung zwischen Staat und Kirche, zwischen Kirche und Schule. Der Schule geöhrt die Unterstützung des Staats. Sie soll die Kinder zum geistigen Leben vorbereiten, und wir wollen auch die körperliche Erziehung genau so vollkommen haben wie die geistige, die leider heute beide so sehr vernachlässigt werden. Denn, wenn die Massen noch so dumm sind, woher? Weil sie in der Schule nichts oder nicht das Nötigste lernen. Da wollen wir freie Wagn schaffen, wir wollen das höchste Wissen, das höchste Können, die höchste Auffklärung bis ins letzte Dorf bringen. Das ist unsre Kulturmission, die wir uns gesetzt haben: an Stelle der Ausgaben für die Arme

Der Agent der Kohlenwucherer.

„Fast der ganze Gewinn der Preissteigerung in den Kohlenpreisen ist den Arbeitern zu Gute gekommen, und für die Unternehmer ist nur ein bescheidener Zell übrig geblieben.“ Herr Gasse im Reichstag am 28. November 1900.

Ausgaben für die Schulen und Ausgaben für die Bildung.

Das ist unser Standpunkt in Bezug auf Religion und Vaterland. Und gibt es denn nicht auch die Internationalität des Kapitals? Haben Sie nicht von den Kreuzen und Ringen gehört, von allen internationalen Aktiengesellschaften, haben Sie nichts davon gehört, wie das deutsche Kapital in die ganze weite Welt hinaus wandert und überall industrielle Unternehmungen betreibt, einzelne, was für ein Volk, was für eine Hautfarbe, was für eine Rasse das ist. (Zuruf: Kruppische Kanonen in China!) Wenn etwas international ist, dann ist es das Kapital. Und gegen den deutschen Arbeiter, der für eine höhere Lebenshaltung kämpft, für höhere Löhne, da holt das Kapital Slaven, Wöhnen, Polen, Italiener, Schweden her, im Namen des Vaterlandes, um den deutschen Arbeiter zu kruten und zu knechten und zu Boden zu werfen. (Zustimmung.) Ich meine, angesichts dieser Tatsachen sollten sich die Gegner in der Seele schämen, daß sie uns überhaupt mit solchen Anklagen kommen.

Die freisinnige Vereinigung, so verlangt man, soll in der Stichwahl Herrn Gasse wählen. Die Herren mögen tun, was ihnen beliebt und was sie nicht lassen können. Wir unsrerseits gehen und bewegen uns nicht um ihre Stimmen. Wenn sie nicht die bessere Einsicht dazu führt, mögen sie ruhig Gasse wählen. Aber eines vergessen Sie auch nicht. In den nächsten 6 Jahren können wir noch nicht den Ihnen so verhassten Zukunftsstaat gründen, aber es handelt sich da um verflucht praktische Dinge, die auch ihre eigene Haut angehen; darüber haben wir zu verhandeln. Und nun fragen Sie sich, ob Sie einen Gasse wählen, der das unterstützt, was ich Ihnen gesagt habe, oder einen Mann wie Motteler, der alle Uebel mit uns bekämpft, die wir als solche betrachten. Da ist ein Herr Justizrat Broda, der fördert seine Parteifreunde auf, sie sollten für Gasse stimmen; und warum? Er sagt, die gewaltige Stimmenzunahme der Sozialdemokraten in Sachsen und im Reichde veranlaßt ihn, diese Aufforderung an seine Freunde zu richten, künftig Herrn Gasse zu wählen statt Motteler. Das ist einmal wieder echt liberal; wenn man Manneswert zeigen soll, dann laßt man zusammentreten. Und wenn der Liberalismus im Deutschen Reiche immer mehr Schiffbruch gestitten hat, wenn sich die Massen von ihm abgewendet haben, dann geschah es zum großen Teile, weil er nicht wie Männer, sondern wie Weiber gekämpft hat (Lebhafter Beifall), weil er die Rechte des Volks verraten hat wie hier in Sachsen beim Stimmrecht und anderwärts.

So hat der Liberalismus sich selber seinen Untergang zuschreiben. Nun, glauben die Herren, aus Klasseninteresse, aus Parteinteresse Herrn Gasse wählen zu sollen, gut, wählen Sie ihn. Aber an unsere Parteigenossen, an unsere Parteifreunde richte ich jetzt die Aufforderung, Zähne und Nägel daran zu setzen, daß am nächsten Donnerstag unser Motteler als Sieger aus der Wahlurne hervorgeht. (Lebhafter Beifall.) Wir haben Herrn Gasse gegenüber einen ganz respektablen Vorprung. Niemals hat die Sozialdemokratie so viele Stimmen auf sich vereinigt wie diesmal. Verlassen wir uns nicht darauf, daß einer der bürgerlichen Gegner unseren Kandidaten wählt, nein, wir müssen arbeiten, als seien wir ganz allein auf uns selber angewiesen. Darum, alle Mann auf Ded! Die nächsten Tage arbeitet, was unsere Kräfte leisten können, denn je mehr Sozialdemokraten im Reichstage, je gewaltiger das Volkswort, zu Angewandten des heutigen Systems ausfällt, desto mehr müssen auch die Gewaltthäter — sie mögen wollen oder nicht — darauf Acht haben. Man kann viel mit Kanonen, viel mit Bajonetten, viel mit Schießpulvergeschüssen machen, aber gegen eine ungeheure Mehrheit von aufgeklärten, gebildeten Menschenköpfen, die wissen, was sie wollen, da gibt es keine Macht der Erde, die auf die Täter diesem zu widerstehen vermag. Das wollen wir und gesagt sein lassen. Darum auf! An die Arbeit! Auf zum Kampfe, auf zum Siege! (Stürmischer Beifall.)

Als Bebel geendet hatte, erhob sich minutenlanger stürmischer Beifall. Der Aufforderung an die Gegner, sich zum Worte zu melden, entsprachen drei Herren. Ueber die Diskussion und das Debatte Schlußwort werden wir morgen berichten.

Leipziger Angelegenheiten.

(Fortsetzung aus der zweiten Beilage.)

Die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses im 13. Reichstagswahlkreise hat, wie wir bereits in der Sonntagabend-Nummer mitteilen konnten, die Wahl des Genossen Geyer mit einer erdrückenden Stimmenmehrheit ergeben. 54819 Stimmen sind für Geyer abgegeben worden, das sind 69 Prozent aller abgegebenen gültigen Stimmen. Seit der Wahl im Jahre 1898

haben sich die sozialdemokratischen Stimmen im 13. Wahlkreise um 15886 vermehrt.

Bei der amtlichen Ermittlung haben sich wiederum eine Reihe Wahleigentümlichkeiten feststellen lassen. So haben in drei Orten des 13. Wahlkreises, nämlich in Breitenfeld, Östnitz und Herrschfeld, sämtliche Wähler ihr Stimmrecht ausgeübt. In Östnitz mußte ein Wähler von der Urne zurückgewiesen werden, weil er sich weigerte, die Wahlzelle zu betreten, sondern seinen Stimmzettel gleich im Wahllokal in das Kuvert stecken wollte. Einer entsprechenden Belehrung zeigte sich der Wähler nicht zugänglich. Mehrfach sind Kuverts ohne Stimmzettel abgegeben worden; in einem Falle war der Name des Kandidaten direkt auf das Kuvert geschrieben. In Schönau hatte ein Wähler seine Stimme für einen Kandidaten Pampel abgegeben. Da aber eine Person dieses Namens nicht bekannt war, aus der Verzeichnung auch nicht mit Sicherheit hervorging, wen der Betreffende wählen wollte, so wurde der Zettel für ungültig erklärt. Aus diesem letzteren Grunde mußten übrigens eine ganze Reihe Stimmzettel für ungültig erklärt werden. Mehreren Wählern scheint die Wahl eines Kandidaten recht schwer geworden zu sein, wahrscheinlich um es mit niemand zu verderben, hatten sie Zettel auf Geyer und Goy oder auf Geyer und Frische in ein und dasselbe Kuvert gesteckt. Ihre Stimmen mußten natürlich für ungültig erklärt werden. In Brödel sind zur Wahlhandlung nur zwei Weisiger zugezogen worden. In mehreren Fällen war die Wahlzelle nur vom Wahlvorsteher unterschrieben worden.

Ein Bierwagen der Dessauer Schultheißbrauerei erlitt am Sonntagabend auf dem Augustusplatz einen Mladbruch, wodurch eine große Anzahl Bierflaschen vom Wagen fielen und zerbrachen, dabei den Asphalt mit edlem Gerstenjaft tränkten.

Töblich verunglückt. Am Sonntagabend nachmittags in der dritten Stunde ist in seinem Grundstücke Täubchenweg 58 in Neudnitz der Privatmann Johann Heinrich Raupich mit einer Leiter herab in das Treppenhause gestürzt und tot liegen geblieben. Der Mann hatte auf dem Dache des Grundstücks etwas repariert und dabei die Leiter auf einem Treppenaufgange, jedenfalls nicht vorsichtig genug, aufgestellt. Beim Schließen der schweren Dachluke ist die Leiter ins Schwanken geraten und mit ihm die Treppentreppe herabgestürzt, wobei der Verstorbene mehrere Schädelbrüche erlitt, die den Tod sofort herbeiführten.

Ein Odbachloser im Arrest gestorben. Sonntag früh starb in der Arrestzelle der 8. Bezirkswache ein wegen Odbachlosigkeit dorthin einstweilen untergebrachter 28 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter am Herzschlag.

Selbstmorde. Am Sonntagabend hat sich eine 35 Jahre alte Arbeitersehefrau in ihrer Wohnung in der Längen Straße zu Leipzig infolge langandauernder Krankheit erhängt. — In der zweiten Nachmittagsstunde wurde unweit des städtischen Friedhofes der Leichnam einer Kutsersehefrau von hier in der Pleiße gefunden. Ehehliche Invidiositäten sollen die Frau in den Tod getrieben haben. Bei der Toten wurden 181.60 Mk. in drei Portemonthases aufgefunden.

Unfälle. Beim Ueberschreiten der Demmeringstraße in Lindertau ist am Sonntagabend gegen 7 Uhr Abends eine 82 Jahre alte Arbeiterwitwe von einem Radfahrer umgefahren worden, wobei sie eine erhebliche Verletzung an der Stirn davontrug. — In der Kohlgartenstraße zu Neudnitz scheute am Sonntagabend nachmittags das Pferd eines Fleischermeisters aus der Bayerischen Straße und ging durch. Dabei schlug der Wagen um und der Fleischermeister samt seinem Sohn und der Kutser wurden aus dem Wagen herausgeschleudert, glücklicherweise ohne Verletzt zu werden. — Einen komplizierten Unterschenkelbruch zog sich am Sonntagabend ein Schrifkcher aus Connewitz dadurch zu, daß er grundlos aus einem Fenster des Etablissements Soudouci heraussprang und stürzte. — Infolge eines Fehltrittes stürzte gestern Abend in der Wintergartenstraße ein Portefeulier aus Dresden, wobei er den rechten Unterschenkel brach.

Feuer. Aus dem Grundstück Thalstraße 22 wurde gestern Abend Feuer gemeldet. In einer Wohnung der zweiten Etage waren in drei Zimmern zu gleicher Zeit eine Anzahl Möbelstücke in bis jetzt unaufgeklärte Weise in Brand geraten. Die Feuerwehre hatte tüchtig zu tun, um das Feuer zu unterdrücken. Es wird Brandstiftung vermutet. — Ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft bemerkte in der vergangenen Nacht, daß auf dem Eisenbahndamme der Verbindungsbahn zu Leipzig-Ingert-Crotten-dorf das dürre Gras in Brand geraten war und alarmierte durch öffentlichen Feuermelder die Feuerwehre, die den Brand bald löschte.

Keine Polizeinachrichten. Verhaftet wurde ein 41 Jahre alter Eisenbrecher aus Markbach, der in der Nähe von Leipzig vor kurzem einem jungen Manne im Kümmeblattchen Spiel die Würfelsack und die Uhr abnahm. Der Gauner wurde vom Beschäftigten hier zufällig getroffen und übergeben ihm dieser der Polizei. Uebrigens wird der Mensch bereits schriftlich von der Staatsanwaltschaft Halle verfolgt.

Ein Anger erschwindelte sich ein Unbekannter in der Wohnung eines Kaufmanns in der Querstraße unter der Angabe, er sei von einem Schneidemeister beauftragt, den Anger behufs Vornahme einer Reparatur abzuholen. Der Schwindler ist etwa 23 Jahre alt, von mittlerer schmächtiger Gestalt und hat kleinen blonden Schurrebart.

Eine unbekannte Frauensperson veräußerte bei einem Juwelier hier eine feinglühende Damenuhrkette mit schwarzem Schieber im Werte von 80 Mk. Ueber ihre Person befragt, hat die Person offenbar falsche Angaben gemacht und ist vermuthlich die Kette gestohlen.

Städtisch. Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr findet im Sitzungssaale des Rathhauses eine öffentliche Gemeindeversammlung statt mit folgender Tagesordnung: Besuch um Genehmigung eines Beitrages zur Förderung der Volks- und Jugendspiele; baurechtliches Dispositiv; verschiedene Baufragen; Schulneubau; Anlagenanfrage u. a. m.

Sommerfeld. Der Bahnarbeiter Kraft von hier verunglückt am vorigen Freitag bei den Neuanlagen des Uebergabebahnhofes. Durch eine Sandlort erhielt er so schwere Verwundungen am linken Bein, daß sich nach Ueberführung des Verunglückten durch einen Wagen nach seiner Wohnung sofort ärztliche Hilfe notwendig machte.

Battenberg-Theater.

Montag, den 22. Juni, Abends 8 Uhr
Letztes Gastspiel des Herrn Edmund May.
Novität! Der Herr im Hause. Novität!
Kulispiele in 3 Akten von Udo Otterleben.
Morgen: Gefallene Engel. Ein Stück aus dem Volksleben.

Zwenkauer Lagerbier

vollmundiger Göttertrank, Münchener Charakter, Vorzüglichkeit allseitig anerkannt, empfiehlt

Kellerei Leipzig-Pl.
Nonnenstrasse 25.

Sunlight Seife

erzielt mit oder ohne Kochen die besten Erfolge.
Befolgen Sie die Sunlight Waschmethode, Zeit und Arbeit erspart.

10/2297

Konsumverein L.-Connwitz u. Umg.

(E. G. m. b. H.)

Die Abgabe der Dividendenmarken für das Geschäftsjahr 1902/03 erfolgt von Nummer 1 bis 2000 Donnerstag, den 2. Juli

- 2001 bis 2800 Freitag, den 3. Juli
- 2801 " 3300 Sonnabend, den 4. Juli
- 3301 " 4000 Montag, den 6. Juli
- 4001 " Schluß Dienstag, den 7. Juli

in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr in unserem Kontor, Frohburger Strasse 33.

Für die Rötthaer Mitglieder Dienstag, den 14. Juli
" " Bornaer " Donnerstag, den 16. Juli

Nachmittags von 2 bis 7 Uhr in den Verkaufsstellen.

Es werden nur Marken von 1 M. bis 50 M. mit dem Jahresstempel 1902/03 angenommen, kleine sind spätestens bis 29. Juni in unseren Verkaufsstellen gegen größere umzutauschen.

Marken, welche bis zum 31. Juli 1903 nicht abgegeben sind, verlieren ihre Gültigkeit.

Leipzig-Connwitz, den 20. Juni 1903.

Der Vorstand.

Gerrsch. getr. Damengard. Sch. u. 2.50 M. | Näh. masch., Singer, geb., v. 15. A an | Hochfeines Taschensofa für 45 M. |
Van of. Sperling, Windmühlenstr. 45, I. I. | Näh. Schube, Peterstr. 34, I. Hofe. | zu verk. Reub., Gabelsbergerstr. 10, pt.

Konkursmasse-Ausverkauf.

Das gesamte Lager aus dem Konkurs König, Reste- und Parillewaren-geschäft, Reichs- in Kochs Hof, Laden Nr. 17, bestehend Straße 15 aus Herrenstoffen zu Anzügen, Herberglehern, Damenkleidungsstoffen in schwarz und farbig, Futterstoffen, Beinen, Hemdentüchern, Tisch-tüchern, Servietten, Gläsertüchern etc., Damast, Pelz-Pfefer, Wolle-Kanell, Halbkanell, Raitun, Seldensatin, Futterlamin, Möbelstoffen, Portieren, Pelzenpflüsch, Samtresten, Kinderwagen-Decken, Steppdecken, Sofaflissen, Resten in Waschtüchern für Blusen und Kleider, Bettbezügen, Matratzen und Federn-Drell, englischem Ledertuch für Arbeiter-Anzüge und -Hosen, Rock-schmelle u. ver-schiedenes, wird bis Ende dieses Monats zu ganz enorm billigen Preisen ausverkauft. Der Ausverkauf findet nur im Kochs Hof Nr. 17 statt.
Man achte auf die Nr. 17.

[6575]

Für Haus, Reise und Sommerfrische!

Spirituskocher

in allen Grössen und Preislagen.

In Leipzig zu beziehen durch die [6255]

ein-schlägigen Geschäfte

oder direkt durch das Ausstellungs- und Verkaufslokal der Leipziger Spritfabrik, Leipzig, Reichsstr. 6.

Man verlange reichhaltige illustrierte Preisliste.

Ausverkauf. Kinderschürzen

Selten günstiges Angebot: Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen früher 80 A jetzt 28 A. Fernl. schöne Sofas fr. 80 A jetzt 60, 40 A. Marmor-Waschtische 18 A. Große Pfeilerpiegel von 6 A an. Prachtvolle schöne Garnituren früher 150 A jetzt 100 A. Große Auswahl von Vertikals, Kleider-schränken, Kücheneinrichtungen. Staunend billig. Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit. Nürnberger Str. 18, L. P. Brendel. Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

werden enorm billig abgegeben Fabrik Weststrasse 67, pt.

Sweaters

für Herren und Knaben gibt außer-ordentlich billig ab [5955] Fabrik Weststrasse 67, pt.

L.-Kleinzschocher

Plagwitzer Straße 54.

Kaufen Sie [8787]

Herren- u. Damengarderobe

sowie Schuhwaren bei

Benno Lobatz.

Ritter's Sport- u. Kinderwagen billig Gustav Steinbach, Korbmacher-meister, L.-Kleinzschocher, Plagw. Str. 54. Hand- u. Geschäftsw. v. 5. Neusch. Str. 67

Konsumverein L.-Plagwitz.

E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleiben unsere Warenhäuser in

L.-Plagwitz III, Zschochersche Str., Ecke Amalienstrasse

Montag, den 22. und Dienstag, den 23. Juni

sowie in

L.-Lindenau III, Markt 18

Mittwoch, den 24. und Donnerstag, den 25. Juni

geschlossen.

Wir bitten die geehrten Mitglieder, ihren Bedarf während dieser Tage in unseren Verkaufsstellen Leipzig, Kolonnadenstrasse 11, L.-Reudnitz, Senefelderstrasse 2, L.-Volkmarsdorf, Kirchstrasse 58, gefälligst decken zu wollen.

Der Vorstand.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 22. Juni.

Die Kartellparteien haben bei der Hauptwahl im 12. Wahlkreis ihren letzten Mann an die Urne schleppen lassen. Bei der Stichwahl wird auch die Sozialdemokratie die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß kein einziger sozialdemokratischer Wähler zu Hause bleibt. Es werden zu diesem Zwecke in allen Wahllokalen sozialdemokratische Listenführer anwesend sein, die diejenigen Wähler, die ihre Wahlpflicht erfüllen, in der Liste anzeichnen. Die übrigen Wähler, die den werktätigen Klassen angehören, werden von Mittag des Wahltags an durch Genossen aufgesucht und an ihre Wahlpflicht erinnert werden.

Damit dieser Schlepperapparat ordentlich funktionieren kann, ist es aber vor allem nötig, daß die Wähler, die im Wahllokale erscheinen, um ihre Stimme abzugeben, laut und deutlich ihre Wohnung und ihren Namen nennen,

damit unsere Listenführer die notwendige Anmerkung in ihren Listen vornehmen können und so vermieden werden kann, daß auch solche Wähler, die bereits gewählt haben, besucht und zum Wählen aufgefordert werden.

Also nochmals: Jeder Wähler nenne bei der Abgabe seines Stimmzettels recht deutlich seine Wohnung und seinen Namen!

Eine Aenderung des Reichstagswahlrechts und Ausnahmegefetze

fordert jetzt das Vaterland, das Organ der sächsischen Konservativen, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Das konservative Blatt führt aus, jetzt sehe man, wohin man in Sachsen getrieben wäre, wenn man nicht noch zu richtiger Zeit mit fester und energischer Hand die Wahlrechtsänderung vorgenommen hätte. Das Vaterland erwartet nun durchgreifende Maßnahmen zur Eindämmung des Anschwellens der Umsturzpartei und schließt drohend:

Sobald das deutsche Volk sieht, daß die Regierung Ernst zeigt, daß die Bugehrigkeit zur sozialdemokratischen Partei ihre Schattenseiten hat, und sobald deren Führer merken, daß der Staat die Macht und den Willen hat, mit unbedingtester Strenge die Revolutionäre niederzuhalten, ist die Kraft der Umsturzpartei gebrochen. Das Erwachen der Genossen aus ihrem Siegesrausch wird sicher nicht angenehm sein! Die Regierungen hätten es bisher an der „schärferen Anwendung der Gesetze“ bebauerlichermesse fehlen lassen.

Das Vaterland hat die Maske abgeworfen! Es bekennet sich heute zur Aenderung des Reichstagswahlrechts und zu Ausnahmegefetzen. Diese Herzengergiehung kommt zu den Stichwahlen gerade gelegen; sie zeigt, daß man den Kartellbrüdern nicht trauen darf, wenn sie vor den Wahlen für die Erhaltung des Reichstagswahlrechts sind. Bekanntlich ist ja auch Herr Hasse ein Anhänger des Pluralwahlsystems, das den Arbeitern und Handwerkern, überhaupt den kleinen Leuten nur eine Stimme, den Fabrikanten, Großkaufleuten und Kapitalisten aber zwei, drei und noch mehr Stimmen geben will.

Wähler, schützt das Wahlrecht, wählt keinen Hasse!

Das Vaterland schwärmt auch wieder für Ausnahmegefetze. Durch Ausnahmegefetze soll die Kraft der „Revolutionäre“ gebrochen werden. Was hat das Sozialistengesetz genützt? Hat es den Siegeszug der Sozialdemokratie aufzuhalten vermocht? Nur Karren können das behaupten. Vernünftige Menschen werden vielmehr aus dem Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmenzahl die Lehre ziehen, daß vieles faul ist in unserer Gesellschaft.

Kleines Feuilleton.

Bis ans Ende der Welt. Nun haben wir also auch das naturwissenschaftliche Lehrstück. Einer, der wer weiß wie viele populärwissenschaftliche Vorträge gehalten und wer weiß wie viele populärwissenschaftliche Aufsätze und Bücher geschrieben hat, bekam eines Tages Lust, von der Bühne herunter Naturwissenschaft zu dozieren, und andre im Theater gepredigt und angeflagt haben, und da er ein resoluter Mann ist, griff er auch gleich fest zu, kimmerte sich den Teufel darum, ob seine Darstellung poetischen Wert hatte oder nicht, benutzte einfach das Theater zu seinen Zwecken, ohne sich viel um Westheit zu kümmern.

Das ist nun kein so großes Verbrechen, als es scheinen möchte. Mit Kunst hat die Hälfte der Stücke, die wir im Theater zu sehen bekommen, nichts zu tun; noch gut, wenn sie Amüsierwert haben. Das Schöpfungsdrama des Herrn Dr. Meyer, das jetzt im Schauspielhaus gegeben wird, hat dafür den Vorzug, Anschauungsmaterial zu liefern, das naturwissenschaftliche Kenntnis fördert und befestigen kann. Wenn man sich also das Schauspiel „Bis ans Ende der Welt“ ansieht, dann lasse man alle ästhetischen Ansprüche beiseite, und halte nur das fest, daß hier ein populärwissenschaftlicher Schriftsteller mehr oder weniger geschmackvoll seine Lebensarbeit auf der Bühne forsetzt.

Wie Herr Dr. Meyer die Bühne seinen Zwecken dienstbar macht, das wollen wir einen Mitarbeiter der Wiener Arbeiterzeitung schildern lassen, der in naturwissenschaftlichen Dingen besser Bescheid weiß als der Unterzeichnete. Meyers Schöpfungsdrama wird von einem Prolog eingeleitet, dem zwölf Bilder, die einzelnen Akte, folgen. Im Prolog erscheint in aufsteigenden Wolken Urania, das Leitwort sprechend. Kundige Männer der Wissenschaft sollen uns als Begleiter durch die Zeitalter der Erdgeschichte dienen. Das erste Bild, Weltuntergang, zeigt eine Privatfernwarte: Durch die Fenster sichtbar liegt Paris im Sonnenuntergang. Professor Patin, der Besitzer des Privat-observatoriums, hat eben durch Berechnungen einen neuen Himmelskörper gefunden, der sich zwischen der Erde und dem Mars in einer sehr exzentrischen Bahn bewegt. Der neue Planet nähert sich mit ungeheurer Geschwindigkeit der Erde und soll am 15. Juni mit ihr zusammenstoßen. Die Kunde von

Es muß also gebessert werden, wenn es besser werden soll. Die Reaktionäre wollen aber die Polizeituchel die Netterrolle spielen lassen und die Erbitterung ins Ungemessene erweitern. Das Vaterland will an die Stelle der bürgerlichen Freiheit die potenzierte Polizeibevormundung setzen. In einem Staate nach dem Herzen des Vaterlandes wäre alle persönliche Freiheit erbtet, der Staat wäre dann ein großes Zuchthaus, in dem nur noch Byzantinismus, Servilismus und Speichelleckerei nach oben sich frei betätigen können.

Wähler! Auch Hasse ist ein Reaktionär vom Scheitel bis zur Sohle, der jeder Maßnahme zur Unterdrückung des arbeitenden Volkes beistimmen wird. Wer für Recht und Gerechtigkeit ist, stimmt gegen Hasse für Motteler!

Herr Hasse linst und zehrt!

Am 11. Juni 1893 sagte Professor Hasse in einer Wahlrede:

Die Militärvorlage sei nach seiner Meinung ein gewichtiges Mittel zur Ausbreiterhaltung unserer Rationalität. Zwei Hauptpunkte seien es, auf die es dabei ankomme: erstens müssen wir genug an Zahl sein, und zweitens müssen wir die genügende Kraft haben. Um das zu erreichen, müsse dafür gesorgt werden, daß Jedermann sich genügend ernähren könne. (Lebhafte Beifall bei — den Sozialdemokraten!) Wir zitteren wirklich nach dem Leipziger Tageblatt. (Neb. der Volkszeitung). Es sei das eigentlich so selbstverständlich, daß man sich darüber gar nicht zu erregen brauche. Leider aber pflege von Seiten der Sozialisten selbst der beste Wille, wenn ihn ein Anhänger der Ordnungsparteien auspredige, verächtlich zu werden. Was wir nötig hätten, sei eine Vereinigung an Zahl und Kraft, welche Organisation genannt werde. Er sehe in der Armee nichts anderes, als die Organisation unserer Volkshaut und Volkskraft und die dadurch herbeigeführte Ueberlegenheit über andere Völker mähten wir uns zu erhalten suchen. Was die Möglichkeit, die durch die Militärvorlage bedingten Opfer zu tragen, anlangt, so habe diese Möglichkeit ein sehr kompetenter Beurteiler, Karl Beder, der Direktor des Kaiserlichen Statistischen Amtes in Berlin, klar nachgewiesen. Die gesamte Volkseinnahme im Deutschen Reich betrage jährlich 18 bis 19 Milliarden und davon werden jährlich etwa 12 Prozent Kapitalisiert. Beder habe nachgewiesen, daß bei einem solchen Verhältnis es vollauf möglich sei, neben den Kosten der Sozialgesetzgebung auch die Kosten der neuen Militärorganisation zu tragen. Wenn nun noch die Vertreter der bürgerlichen Parteien erklären, daß sie geplant sind, diesen in der Hauptsache die Kosten aufzuerlegen, so möge man sich doch damit begnügen.

In einer anderen Rede am 2. Juni sagte Dr. Hasse: Die Bemühungen des arbeitenden Standes zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage erkenne ich gern an und bin in Verfolg dessen für die Aufhebung der direkten Besteuerung der untersten Klassen.

Herr Hasse hielt es also seinerzeit zur Durchführung der Militärvorlage für notwendig, daß sich jedermann genügend ernähren könne, und daß die Lasten auf die Schultern der Reichen gelegt würden.

Was hat nun Herr Hasse in dieser Beziehung getan? Er hat zwar allen Militärvorlagen ohne Besinnen seine Stimme gegeben, so auch der großen Marinevorlage, die zu ihrer Durchführung vierundneunzig Milliarden erfordert, aber nie hat man davon gehört, daß er verlangt hätte, daß die Reichen zur Tragung der Lasten herangezogen würden. Im Gegenteil hat Herr Hasse stets allen indirekten Steuern zugestimmt, die den Lebensunterhalt des Volkes verteuern und damit die Volkskraft schwächen. Herr Hasse will dagegen die untersten Klassen von der direkten Steuer befreien. Natürlich ist es auch Herrn Hasse bekannt, daß die direkten Steuern zur Kompetenz der Bundesstaaten gehören. In Sachsen sind mittlerweile nicht nur die direkten Steuern auch der untersten Klassen erhöht, sondern auch eine neue Steuerklasse nach unten geschaffen worden.

Herr Hasse gehört zu der Mehrheit, die für den Zolltarif mit den ungeheuren Lebensmittelzöllen, den Hungerzöllen, gestimmt hat. Wenn diese Zölle einmal in Kraft gesetzt werden, kann das Volk sich nicht nur nicht genügend ernähren, sondern es muß hungern. Und doch hält Herr Hasse die genügende Ernährung jedes einzelnen für eine

Notwendigkeit, wenn das Volk in der Lage sein soll, seine Militärlast tragen zu können. Er mag daran erinnert werden, daß das Volk sich schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht genügend ernähren kann. Zur 25jährigen Gründungsfest des Deutschen Reiches erschien in Dresden ein Aufruf vornehmer Bürger, an dessen Spitze Oberbürgermeister Beutler stand, zur Sammlung von Beiträgen, um ungenügend ernährten Schulkindern ein Frühstück gewähren zu können. Es hatte sich ergeben, daß in Dresden nicht weniger als 3400 Schulkinder vorhanden waren, die ungenügend ernährt zur Schule kamen, also Hunger leiden mußten. Das war zu einer Zeit mittlerer Getreidepreise. Und da nicht nur in Dresden, sondern im ganzen Lande ähnliche Zustände herrschten, so hatten wir danach also 40 bis 50 000 hungernde Schulkinder im Lande. Schon damals konnte sich das Volk nicht genügend ernähren. Wenn die Hungerzölle einmal in Kraft gesetzt werden, so wird die Volkskraft völlig verwüstet werden.

Herr Hasse hat also nicht nur nichts getan, um dem Volke die Möglichkeit zu geben, sich ordentlich ernähren zu können, sondern er hat auch dazu beigetragen, dem Volke diese Möglichkeit zu erschweren.

Herr Hasse hat auch nicht einmal einen Versuch gemacht, die Reichen zur Tragung der Militärlasten heranzuziehen. Herr Hasse hat im Gegenteil mit der Reaktion die Militärlasten voll auf den Rücken des Volkes abgewälzt.

Wenn das Volkswohl am Herzen liegt, wer das Vaterland lieb hat, kann Hasse nicht wählen, dessen Politik das Reich dem Ruin überantworten muß.

Nieder mit Hasse!

Die Kartellbrüder und die Eisenbahner.

Wir berichteten dieser Tage, daß die sächsische Regierung, um zu sparen, den Werkstättenarbeitern die Löhne beträchtlich gekürzt habe. Gestern berichtet nun das Leipziger Tageblatt aus Dresden:

Bei der Sächsischen Staatseisenbahnverwaltung sind durch die Entlassung von Leuten zum Militär, durch freiwilligen Austritt oder sonstigen Abgang im Jahre 1902 und auch in diesem Jahre wieder bedeutende Löhne erspart worden. Wo es angängig erschien, sind auch die Arbeitslöhne herabgesetzt worden. Die Betriebs- und Streckenarbeiter sind in ihrem Tagelohn gekürzt worden, der sich bisher von 2.50 Mk. Anfangslohn bis 3 Mk. Lohn nach 10 Dienstjahren steigerte. Nunmehr soll den Arbeitern über dem 21. Lebensjahr ein Anfangsgehalt von 2.80 Mk. für den Tag geboten werden. Der Höchstlohn soll nach dem 10. Dienstjahre 2.80 Mk. betragen.

Es war sehr unvorsichtig von einem Leipziger bürgerlichen Blatte, vor der Stichwahl den Eisenbahnern klar zu machen, daß die Regierung hauptsächlich auf Kosten der Arbeiter spart. Im Jahre 1902 wurden auf diese Weise 1 200 000 Mark gespart.

Was haben die Kartellbrüder im Landtage für die Eisenbahner getan? Nichts!

Nur die Sozialdemokraten haben stets die Interessen der Eisenbahner vertreten. Durch das Dreiklassenwahlrecht sind aber die Sozialdemokraten seit Jahren bereits aus dem Landtage ausgeschlossen. Die Eisenbahner haben heute keine Fürsprecher ihrer Interessen mehr.

Das müßten sich die Eisenbahner bei der bevorstehenden Stichwahl merken. Ihre Parole muß sein: Keinen Kartellbrüder! Ein Eisenbahner wählt keinen Hasse, der stets gegen die Arbeiterinteressen gehandelt hat, sondern den Sozialdemokraten

Motteler.

Aus dem liberalen Lager

wird uns geschrieben: Ich kenne die Stimmung in den Wählerkreisen des Herrn Boethle ganz genau und glaube nicht, daß die zahlreichen Worte

Patins Entdeckung verbreitet sich blitzschnell in Paris. Er soll in den nächsten Tagen einen Vortrag über den Weltuntergang halten. Die Polizei verbietet ihm der Ausföhrung wegen. Ein Journalist, Robin, stürzt herein, um Aufklärungen für sein Blatt zu erhalten. Dr. Marceau, der Mitarbeiter des Entdeckers, hält einen Irrtum für möglich. Patin findet bei neuerlicher Rechnung, daß das Ereignis tatsächlich schon früher erfolgt wird. Der Journalist will seiner Zeitung noch Bericht erstatten. Der Professor hält dies für überflüssig, da noch vor dem Erscheinen der Wälder der Weltuntergang vollzogen sein wird. Auf dem Projektionsbilde des Mondes taucht plötzlich im mare crysium ein Schatten auf. Es ist der neue Planet, der zusehends größer wird, da er sich der Erde nähert. Der Zusammenstoß erfolgt.

Astronomen und Interviewer werden in den Weltraum geschleudert und schweben nun in der Unendlichkeit. Auf Wolken durch den Weltraum eiland, sehen sie Welten vergehen und entstehen. Sonnen leuchten auf und Nebelmassen ziehen sich gegenseitig an. Der Zerbrechprozess eines neuen Weltkörpers vollzieht sich vor unsern Augen. Durch die Kraft des Gedanken reisen unsere Weltensummler tausendmal schneller als eine Kanonenkugel durch den Weltraum. Als heller Stern taucht eine Sonne auf, die immer größer erscheint. Sie beschließen, auf dem im Erlasten begriffenen Himmelskörper zu landen. Protuberanzen — die Sonnenfackeln — schießen daraus noch hervor. Es sind die gewaltigen Ausbrüche von unter hohem Druck stehenden Gasen, die wir bei totalen Sonnenfinsternissen — im Moment vollständiger Dunkelheit — auf der Oberfläche unfres Tagesgestirns auftauchen sehen; sie sind uns sonst in der Tageshelle unsichtbar. Zurchbare Wirbelstürme auf dem Sonnenball begleiten diese Ausbrüche aus den Stellen der abgekühlten Sonnenmasse. Unsere drei Forscher schwimmen mit den festen Schollen auf der Sonne, finden neugebildetes Land, aus dem noch immer Eruptionen der Gase stattfinden. Der neue Erdkörper küßt immer mehr ab. Seine Temperatur ist noch enorm hoch, und die Luft förmlich glühend. Sie enthält vermöge ihres bedeutenden Wärmegrades noch ungeheure Wassermassen in Dampfform. Auf der Erde fehlt noch das Wasser. Die Spannung der Dämpfe führt zu grandiosen Gewittern, die sich mit Begeisterung entladen und Wassermassen von ungeheurer Fülle zum Erdkörper niederlassen. Sie ermöglichen erst die Ent-

stehung organischen Lebens und die rasche Abkühlung der Luftmassen auf Wärmegrade, die noch immer über unser tropischen Güte liegen.

Das nächste Bild In dunkler Urzeit führt uns in den Steinholzwald. Den Erdboden bedecken ausgebreitete Sümpfe, in denen eine üppige Vegetation wuchert, die ungestört und unter dem Einfluß hoher Wärme sich im reichsten Maße vermehrt. Es ist jenes Zeitalter der Erde, dem wir die Stoffe verdanken, aus denen die Kohle besteht. Ungezählte Jahrtausende mußten vorübergehen, bis die im paläozoischen Zeitalter, dem Altertum der Erdgeschichte, wuchernden Pflanzen durch das Stadium der Braunkohle hindurch zur schwarzen festen Steinkohle wurde, die uns Wärme gibt. Die Vegetation war damals noch arm an Formen und Arten. Blumen-tragende Gewächse gab es noch nicht. Riesige Schachtelhalm von einigen Metern Höhe, Bärlapp und Baumfarne, Nadelhölzer und palmenartige Gebilde, die heute noch in der Kohle zu finden sind, bilden die Pflanzenwelt. Sie sind noch schwach im Sumpfboden verankert und können von jedem Windstoß gekürzt werden. Unter der Tierwelt ist die Termitte das höchstorganisierte Lebewesen. In den Gewässern leben schon zahlreich Panzer- und Haifische, aber Knochenfische fehlen noch ebenso wie Säugetiere und Vögel. Wir machen im Fluge Jahrtausende mit. Die Pflanzen- und Tierwelt ist in steter Entwicklung begriffen. Die Reptilien erreichen ihre größte Verbreitung und Entwicklung. Sie leben im Wasser und zu Lande und wachsen zu riesigen Formen. Die Zeit der Saurier, der Riesenochsen, hat in Schöpfung einen humorvollen und begeisterter Sänger gefunden. Der gewaltige Ichthyosaurus, ein delphinartiger Fischsaurier mit langer, spitzer Schnauze, tritt auf. Ihm folgt der Plesiosaurus oder Schlangensaurier, ein Angeheuer, das 10 bis 15 Meter Länge erreichte. Er hatte panzerartige Brustknochen und einen dünnen, schlangentartigen Hals, der vier- bis sechsmal so lang war wie der einer Krabbe. Wir besitzen in Museen noch heute vollständige Skelette dieser Tiere. Zu den Sauriern gesellen sich die Flugdrachen, von denen der Pterodactylus der bekannteste ist. In Amerika wurden davon schon Exemplare mit einer Flügelweite bis zu sieben Metern gefunden.

Diese Repräsentanten des Mittelalters der Erdgeschichte sind mit dem Abschluß dieses Zeitalters zu Grunde gegangen. Das

des Herrn Broda, der niemals zur liberalen Partei Leipzigs gehört hat, noch jetzt gehört, auf die Mehrzahl wirklich liberal denkender Männer auch nur den mindesten Eindruck machen werden. Die Stimme des Herrn Broda gilt nicht mehr als die des letzten Wählers, und es war durchaus überflüssig, daß er urbi et orbi verkündigte, wie er, der Wähler Justizrat Broda, in der Stichwahl volleren würde. Die Wahl ist geheim und jeder soll es vor seinem Gewissen verantworten, wenn er seinen Stimmzettel für den Exreaktionär, Antisemiten und National-Liberalen Herrn Haffe oder den sozialen und demokratischen Herrn Motteler abgibt.

Heute handelt es sich um Rückschritt oder Fortschritt, um einen Mann, der trotz der schönen Worte der Leipziger Neuesten Nachrichten heute nicht um ein Haar besser ist, als ihn die liberalen Wahlaufreue geschildert haben, — und um einen Mann des Volkes, der nichts Böses tut, aber Schlechtes verhindern kann.

Deutschland soll sehen, daß Leipzig die Reaktion und die Kartellwirtschaft soll hat! Die Herren um Haffe glauben in ihrer Kurzsichtigkeit, daß Haffereinheit das höchste Glück für Deutschland bedeute; jeder politisch Weitblickende, der es mit Leipzig und dem Reichstage gut meint, wird sich von Herzen freuen, wenn beide, Reichstag und Leipzig, Hafferein werden.

In diesem Sinne auf zur Stichwahl!

Ein aufrichtiger Liberaler.

Weiter wird uns geschrieben; Herr Justizrat Brodas private Erklärung, in der kommenden Stichwahl „in Anbetracht des Ergebnisses der Hauptwahl in ganz Sachsen und im Reich“, für Herrn Haffe einzutreten, ist für mich in keiner Weise bindend. Selbst wenn Herr Voelke in seinem etwa offiziellen Wahlaufreue noch rechts neigen, oder aber Stimmenthaltung überhört, so würde das mich keinen Augenblick schwanke machen, ihm auf Grund meines liberalen Programms: Befreiung des Konservativ-antisemitisch-nationalliberalen Kartells, meine Gefolgschaft zu versagen, von meinem Stimmrecht keinen negativen Gebrauch zu machen, sondern für Herrn Motteler zu stimmen. Ein Protest gegen das Kartell ist mir, abgesehen von den persönlichen Beschimpfungen und Beleidigungen, die wir von den Trägern des Kartells erfahren haben, bei Vergegenwärtigung der wichtigen Verhandlungen über die Handelsverträge im künftigen Reichstage das weitaus kleinere Übel.

Von der Kartellbrüderlichen Wahlmache.

Morgen soll in der Kartellpresse und an den Palastsäulen folgender Ausruf prangen:

Mitbürger und Wähler!
In erster Stunde wenden sich die unterzeichneten Vereine an Euch mit der dringenden Bitte, am Tage der Stichwahl, den 25. Juni cr. einzutreten für Kaiser und Reich, Volk und Vaterland gegen den gemeinsamen sozialdemokratischen Gegner. Erscheint Mann für Mann an der Urne und wählt Professor Dr. Ernst Haffe.

Dieser Ausruf soll mit dem Namen einer großen Zahl Vereine unterzeichnet werden; man will den Schein hervorrufen, als ob diese Vereine selbst aus Haffe-Brüdern beständen. So sollen die Wähler getäuscht werden. Wie das gemacht wird, zeigt das nachfolgende Briefchen:

Leipzig, den 19. Juni 1903,
Katharinenstraße 19.

An den Vorsitzenden des

Sehr geehrter Herr!
Der Ernst der Lage in der bevorstehenden Stichwahl veranlaßt uns, Ihnen die dringende Bitte vorzulegen, uns Ihre Zustimmung zu erteilen, bestellenden Ausruf mit dem Namen des von Ihnen vertretenen Vereins unterzeichnen zu dürfen. — Wir betrachten es als nationale Pflicht, daß jeder der von uns aufgeführten 30 Vereine seine Zustimmung bis spätestens Montag, den 22. Juni Vormittags, gibt, damit wir zu rechter Zeit mit dem Ausrufe hervortreten können.

Hochachtungsvoll
Der Agitationsausschuß der vereinigten nationalen Parteien zur Wiederwahl Haffes.
J. M.: S. S. Zeit.

Also der Vorsitzende soll seine Zustimmung geben, den Namen des betreffenden Vereins mißbrauchen zu lassen. Was die Vereinsmitglieder zu dem Nummei sagen, das kümmert Haffes Wahlmache nicht im geringsten!

Land ist noch in Umbildung begriffen. Ein Wandelpanorama zeigt die Bewegung des Bodens mit dem Pflanzenwuchs. Der Meeresspiegel erhebt sich über die Kontinente. Dies fand in jener Zeitperiode statt, die wir als Jura bezeichnen. Es vollziehen sich auch Veränderungen in der Vegetationsform, die durch das Erscheinen der Sappalme charakterisiert wird. Die Bewegungen des Landes schaffen Verschiebungen, die uns heute noch als Zeugen jenes Zeitabschnittes dienen. Das Wasser steigt über die früheren Kontinente und bringt auch unsere drei Fortscheiden den Untergang.

Im nächsten Bilde erblicken wir sie am Grund des Kreidemeeres zwischen eigenartigen Wesen, die mit Leuchtorganen ausgestattet sind, um Wege damit anzuleiten. In dieser Umgebung besagt es ihnen nicht lange, und so sehen wir sie bald wieder zwischen vielgestaltigen Seetieren an die Meeresoberfläche steigen. Sie finden blühende Gestirbe vor, mit dem eigenartigen Pflanzenwuchs der Tertiarzeit. Die Sonne bringt durch die Atmosphäre und befecht den Wald, in dem schon Laubbäume wachsen, zu denen sich blühende Kumpfer- und Tulpenbäume gesellen. Weiter die ganze Erde herrschte damals eine Durchschnittstemperatur von + 18,5 Grad Celsius, die als tropisch zu bezeichnen ist und ungefähr dem heutigen Klima von Sizilien entspricht. Es treten nun die Säugetiere auf. Falbaffen und Beuteltiere sowie der Riesenvogel Moa beleben die Wälder. Australien ist gegenwärtig noch das einzige Erdgebiet, in dem sich Überreste dieser Tierwelt bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Die Luft wird kühler, das Vegetationsbild verändert sich. Neue Tier- und Pflanzenformen treten in die Erscheinung, unter ihnen Riesenhirsche und das langbehaarte Mammut. Die Eiszeit naht und mit ihr die Neugeist der Erdgeschichte. Gewaltige Schneemassen hüllen die Erde ein und von den Bergen steigen die Gletscher in die Täler, die von ihnen ausgefüllt werden. Unsere Gletschertiere kommen mit dem ersten Menschenpaar zusammen, dem sie das Feuer bringen. Die Gastsfreundschaft befeuchtet den Frieden mit ihnen. Die Sonne steigt empor und beleuchtet das prächtige Eispanorama.

Das elfte Bild bezieht sich Zukunftsstränge. Professor Vatin ist mit seinen Begleitern am Mars angelangt. Es ist dies ein Planet, der schon weiter entwickelt ist als der Erde Mars

Die Haffe-Männer und die Beamten!

Der lächelnde Wächzettel, der über die letzte Versammlung der Haffeschen „Vertrauensmänner“ an die bürgerliche Presse abgegeben und lächelnderweise vom Leipziger Tageblatt auch unverändert abgedruckt worden war, hat unter den Beamten natürlich böses Blut gemacht. Denn es hieß darin:

Allgemeine Klage wurde darüber geführt, daß trotz aller öffentlichen und brieflichen Mahnungen außerordentlich viele reichstreue Wähler ihrer Wahlpflicht nicht nachgekommen waren, darunter solche, denen ihre amtliche und gesellschaftliche Stellung es gebieten müßte, ändern ein glänzendes Beispiel zu geben. Die Mißstimmung der Vertrauensmänner ist daher ja begreiflich und das Verlangen nach Veröffentlichung der Namen derer, welche nicht gewählt haben, gerechtfertigt.

Dieser Wächzettel ist am Sonnabend abend noch auch von der Leipziger Zeitung abgedruckt worden; die „Mißstimmung der Vertrauensmänner“ und das „Verlangen nach Namens-Veröffentlichung“ wurde dabei aber von der gewissenhaften königlichen Leipziger Zeitung als unzuverlässig unerwähnt gelassen; der oben setzgedruckte Satz wurde von der Leipziger Zeitung einfach unterdrückt.

Diese Routine der Leipziger Zeitung kann freilich die Tölpelheit des Haffeschen Wahlaufreues und des Leipziger Tageblatts nicht mehr gut machen. Es kommt auch gar nicht darauf an, ob die Leipziger Zeitung etwas als inopportun ansetzt, sondern allein darauf, wessen sich die Beamten von den rachebrütenden Wahlmachern Haffes zu versehen haben, wenn sie bei der Stichwahl nicht wählen!

Die am Donnerstag auf männliche Würde und Ehre haltenden Beamten werden wählen — und zwar den Sozialdemokraten!

An Haffes Sündenregister

erinnert jetzt ein soeben aus dem Bureau des Reichstages gekommenes Schreiben. Eine in Leipzig am 21. Oktober im Pantheon abgehaltene Versammlung der Buchbinder, Ledergerbereiarbeiter, Portefeuilier, Sattler und Schuhmacher hatte dem Reichstag als Petition eine Resolution unterbreitet, die sich mit Entschiedenheit gegen den Zolltarifentwurf und die durch diesen herbeigeführte Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel sowie des Leders, der Gerbstoffe u. a. aussprach.

Herr Haffe rühmt sich bekanntlich der Heldentat, den Zolltarif mit „durchgedrückt“ zu haben. Eine sachliche Verurteilung der zum Zolltarif eingegangenen Petitionen wurde durch das gewalttätige Vorgehen der Zollmehrheit aber verhindert. Jetzt teilt nun das Reichstagsbureau den eben erwähnten Petenten mit, daß ein Reichstagsbeschluss über ihre Petition nicht zu stande gekommen ist.

Hoffentlich wird dafür dem verehrten Professor Haffe am Stichwahltag die gebührende Anerkennung ausgesprochen!

„Wir meinen es gewiß gut mit unsern Arbeitern!“

Herr Artur Pleißner, der Chefredakteur-Absprant eines noch nicht geborenen großen liberalen Zeitung für Leipzig, legt im Leipziger General-Anzeiger seinen Befähigungsnachweis mit folgendem ab:

Nun muß es endlich genug sein des grausamen Spiels, und aus dem breiten Blutrotten Flecken, den Sachsen schon jetzt mit seinem achtzehn sozialdemokratisch gefärbten Reichstagswahlkreise auf Deutschlands Landkarte aufweist, mögen für die nächsten fünf Jahre wenigstens zwei Kreise — Waagen im Osten, Leipzig-Stadt im Westen — als schwarz-weiß-rot schattierte Punkte hervorragen. Wenn wir diesen aus ehrlich bürgerlichem Herzen hervorquellenden Wunsch zu Papier bringen, so wird uns da gewiß kein Unbefangener dreister Unbedachtetheit zeihen. Warum sollen sämtliche sächsischen Wahlkreise jenem unheilvollen Schnitzsystem einer Handvoll weiß-grüner Geheimräte und sonstiger Ordnungshüter überhastet zu Opfer fallen, daß außer Sozialdemokraten fünfzigjährig überhaupt keine andere, rein gar keine bürgerlich-sächsische Stimme im deutschen Parlament zu Worte kommen soll? Wir meinen es gewiß gut mit unsern Arbeitern. Aber, jeder unbefangene Werkstätte wird, wenn er nur über einen Funken Gerechtigkeit verfügt, zugeben, daß an der guten Sache unseres vierten Standes noch lange kein Verrat geübt wird, wenn wir für zwei sächsische Reichstagswahlkreise zuguterletzt zwei bürgerliche Abgeordnete

ins Wallotbräu einziehen sehen möchten. Deswegen brauchen die Genossen wahrhaftig nicht zu verweilern, wenn sie in unserer Lindenstadt am kommenden Donnerstag unterliegen sollten. Es hiesse ja unser ganzes deutsch-bürgerliches Bewußtsein verkaufen, wollten wir tatenlos und gleichgültig beiseite stehen.

Falls die beabsichtigte Zeitungsgründung zu Wasser werden sollte, plädierten wir für einen Unterschupf im Leipziger Tageblatt, dem Herr Artur Pleißner schon heute gestimmungsverwandt ist. Auch das Leipziger Tageblatt meint es bekanntlich „gewiß gut mit unsern Arbeitern“! Und ganz im selben Sinne wie Artur nimmt es gestern zur Stichwahl Stellung:

Es ist wahrlich nicht ohne Belang, ob Sachsen nur Sozialdemokraten in den Reichstag entsendet und ob die Fülle wirtschaftlichen und fein-geistigen Schaffens, das so ganz besonders geardete nationale Empfinden der Leipziger Bevölkerung im Reichshause künftig nicht mehr zur Geltung gebracht werden soll.

Der „fein-geistige“ Haffe ist übrigens auch nicht äbel.

Ein nationalliberaler Gelehrter über die Arbeiterbewegung.

Dr. Richard Graf du Moulin-Éclard, Professor an der Technischen Hochschule in München, national-liberaler Reichstagskandidat in Erlangen-Fürth, schreibt in Nr. 51 der Freistart über die sozialistische Arbeiterbewegung und ihre Träger:

Begreift man denn nicht, daß diese Bewegung ebenso notwendig ist wie die mittelalterlichen Ständekämpfe und die des „tollen Jahres 18“? Beruht nicht auf diesen „Genossen“ mit zum großen Teile die Zukunft der deutschen Nation? Man gehe in die Werkstätten und sehe diese leuchtenden Augen, diese gesunden Schläfen, hinter denen noch unverbrauchte, unverdorrene geistige Kräfte pulseren, die eines Tages dem Vaterlande zu Ruh und Frommen in Tätigkeit treten werden. . . . Wir sehen nur die Blätter und den Groß der Massen und nicht das Große und Gewaltige, das in ihnen schlummert. Und doch muß ich sagen, habe ich aus dem Wohlwollen der erbittertesten sozialdemokratischen Abgeordneten bei den letzten Verhandlungen des Reichstages mehr deutsche Kraft und nationalen Mut herausgehört als aus allen den gekünstelten Reden der sämtlichen Rechner der Ordnungsparteien. . . . Ich halte unsere Nation für jung und noch für große Dinge fähig gerade wegen der Kräfte, die in Stadt und Land geborgen liegen und, in gesunder Weise begehrt, machtvoll und herrlich sich entwickeln werden. Das erste ist, daß ihnen fernbleibe — der Ultramontanismus. Gegen ihn vermag uns nur die Sozialdemokratie zu schützen. Alle Dämme brechen vor den einbringenden dunklen Wellen; Hell uns, wenn diese standhält; darauf beruht vor allem die Hoffnung der deutschen Nation. Das haben uns eben die letzten Reichstagsverhandlungen wieder gelehrt. Das ist der junge Siegfried, der sich das Siegeswörtchen selber schmlecken wird: „Wir leben ihn, wie er sich wählt und mächtig regt!“

Den nationalliberalen, umsturzgeglücktesten Ordnungsmännern wollen wir diese Worte eines nationalliberalen Professors aus den Tagen der Zollkämpfe wieder in Erinnerung bringen. Für unsere Nationalliberalen in Sachsen gilt, was ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Wer vom Fürchten stirbt, den begräbt mit Haffes.“ Jung-Siegfried, die Sozialdemokratie allein kennt keine Furcht!

Die Hausverre bei Engel in Connewitz ist; nachdem dort die Arbeiter samt und sonders wieder eingestellt worden sind, aufgehoben worden.

Buchbinder! Bei eventuellem Stellenangebot nach Dessau wende man sich zwecks Auskunft an die Tarifkommission der Buchbinder, Schüttels Hof, Gerichtsweg 14.

Intern. Markt und Ausstellung von Motorfahrzeugen, Motoren, Fahrrädern u. Leipzig 1903. Der Ausstellungsleitung ist auf ihr Gesuch an den Rat der Stadt Leipzig und an die Amtshauptmannschaft um Aufhebung des Verbots gewisser Straßen für den Automobilverkehr in Leipzig und Umgebung von letzterer Beförderung die nachfolgende Antwort zugegangen: „Die königliche Amtshauptmannschaft hat für ihren Bezirk die Sperrung von Straßen für den Automobilverkehr auf das Notwendigste beschränkt; außer den Anschließstrecken der im Stadtbezirk gesperrten Wege bis zur nächsten Wegeabzweigung ist nur der von Wahren nach Leipzig und Böhlitz-Ehrenberg führende Weg gesperrt worden. Dieser Weg aber bietet wegen seiner geringen Breite und der steilen Böschungen besondere Gefahren und die königliche Amtshauptmannschaft muß auf seiner Sperrung bestehen, so lange dieser Uebelstand nicht beseitigt ist und die Pferde sich in diesem Gegen nicht mehr als bisher an die Automobile gewöhnt haben.“

Leichenfund. Im Golze des Gutsbezirks Burgau ist heute früh der Leichnam des seit dem 16. Mai vermischten Postassistenten Krahnmer aus Gohlis aufgefunden worden. Weitere Lokalnachrichten siehe auf der dritten Seite der 1. Beilage.

unser Zeit. Das Wasser ist verdunstet, seine Kanäle sind unsichtbar. Sonderbare Wesen beleben die Luft. — Unsere Erde ist der Sonne schon sehr nahe gekommen und droht in ihr zu verschwinden. Merkur und Venus, die nächsten Planeten, sind schon lange in den Sonnenball gestürzt. Die Pflanzen gehen zu Grunde, die Luft erfüllt sich mit Plankton, den kleinsten Lebewesen der Gewässer. Patin und seine Gefährten wollen noch einmal zur Erde zurück, um dort zu sterben und mit ihr unterzugehen. Todesstimmung liegt in der Luft. Auf den Rücken der zerstörten Erdoberfläche halten sie erste Besprüche über die Auferstehung des Geistes und gehen mit der in die Sonne stürzenden Erde unter.

Im Schlußbild erwachen sie wieder im Pariser Observatorium. Die Ankündigung des Weltuntergangs hatte sie in eine Ohnmacht versetzt. Da haben sie im Traume alle jene Ereignisse miterlebt, Millionen von Jahren der Entwicklungsgeschichte der Erde.

Die Hauptsache an dem Stück sind seine instruktiven Bühnenbilder; die zum Teil auch wirklich schön sind. Sehr schwach ist dafür aber, wie die drei im Traume durch das Weltall reisenden Personen die auf der Bühne gezeigten Naturvorgänge glossieren. Sie reden nichtern wie dürftige Zeitungsschreiber, und ihre Worte sind nicht die besten. Immerhin wird das naturwissenschaftliche Drama kraft seines Stoffes lebhaftes Interesse erwecken und viele Mißbegierige fesseln.

Im Neuen Theater gastierte gestern als Senta in Wagners Festlegendem Holländer Fräulein Mela Kurt vom Lübecker Stadttheater. Ihr Gespiel hinterließ im wesentlichen einen günstigen Eindruck, wenn dieser auch weniger durch die faktisch dargebotene Leistung bestimmt wurde als durch die Hoffnungen, die man auf die Zukunft der jungen Sängerin setzen kann. Diese Hoffnungen knüpfen sich an ihre frische, jugendlich schöne Stimme, an ihre gewinnende Bühnenersehung und den unverkennbaren Enthusiasmus, mit dem sie die Gestalt der Senta erfaßt. Eine persönliche, scharf-unrührende Gestalt war die Senta des Fräulein Mela Kurt freilich nicht. Eine solche zu schaffen, wäre bei den für Fräulein Kurt zur Zeit noch bestehenden technischen Hemmnissen auch kaum möglich. Es ist eine Art von Naturkatastrophe, die sich Fräulein Kurt angeeignet hat. Vermöge ihres kernigen Stimmmaterials und einer von Natur aus zumel-

glücklichen Atembehandlung löste sie vorgestern eine Reihe gefanglicher Aufgaben befriedigend, ja, es gelang ihr sogar ein ansprechendes natürliches Piano zu erzeugen. Andererseits bewiesen der fehlige Beiklang der tiefen Lage, die häufig unregelmäßigen Tonschwankungen in den übrigen Lagen und vor allem das Fehlen jenes langsamem Vibrierens im Piano, daß eine durchgreifende methodische Schulung noch nicht vorhanden ist. In musikalischer und namentlich musikalischer Begabung bot Fräulein Kurt mehrfach Einzelheiten, die darauf schließen lassen, daß ein tüchtiger Kapellmeister die Partie mit ihr studiert hat. Am unperfektesten und noch in konventionellen Bewegungen besang sie die Darstellung.

Den schwächsten Punkt im vorgefertigen Ensemble bildete die gefangliche Vertretung des Daland. Wenn ein Sänger so unzulänglich ist, daß er mehr falsche als richtige Töne singt — wie das Herrn Frick vorgestern passierte — so sollte er lieber nicht auftreten, vor allem aber nicht über Applausumgebungen des Publikums quittieren, wenn diese nicht unzweifelhaft sicher ihn gelten. Ein sehr schwacher Punkt unserer Holländeraufführungen ist auch der chorische Teil. Wie man mit solchen Chorleistungen Musteraufführungen zu stande bringen will, ist mir rätselhaft. Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß der Chor sich die größte Mühe gibt und daß den Dirigenten keine Schuld trifft.

Theaternachrichten. Neues Theater. Am Dienstag geht Lannhäuser mit Fräulein Mela Kurt vom Lübecker Stadttheater als Gast auf Engagement in Szene. Anfang 7 Uhr. Am Mittwoch wird Nicolais komische Oper Die lustigen Weiber von Winibor gegeben. — Das Alte Theater bleibt morgen und übermorgen geschlossen.

Am Donnerstag des Neuen Theaters beginnt morgen der Balletvorverkauf zu der am Sonntag, 28. Juni, stattfindenden Aufführung der Götterdämmerung unter der Direktion des Herrn Professor Rittsch und mit Frau Elise Mariens-Deuer vom Hamburger Stadttheater als Bräunbilde.

Am Leipziger Schauspielhaus beherrscht den Spielplan in dieser Woche das Schöpfungsdrama Die Erschöpfung der Welt von Dr. W. Meyer. Am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittag werden Vorstellungen zu halben Preisen für die Schüler und Schülerinnen der hiesigen Lehranstalten veranstaltet.